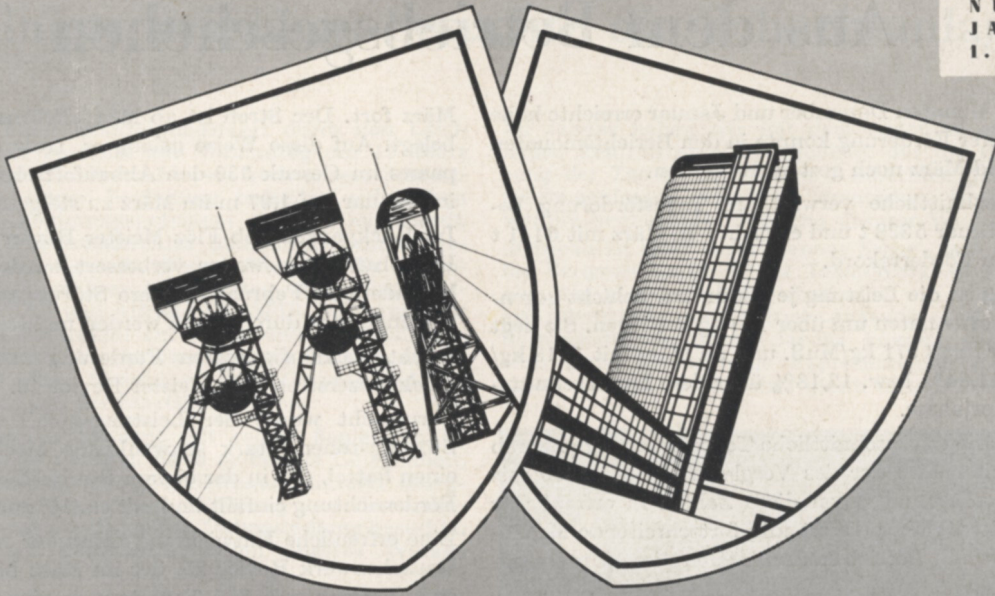


NUMMER 47
JAHRGANG 9
1. MAI 1961



SOPHIA-JACOBA



Aus dem Betriebsgeschehen

Der in den Monaten Dezember und Januar erreichte hohe Stand unserer Förderung konnte in den Berichtsmonaten Februar und März noch gesteigert werden.

Die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung betrug im Februar 5838 t und erreichte im März mit 6141 t einen neuen Förderrekord.

Gleichzeitig ist die Leistung je Mann und Schicht gegenüber den Vormonaten um über 100 kg gestiegen. Sie liegt im Februar mit 1671 kg/MuS. und im März mit 1718 kg/MuS. um 11,84% bzw. 12,18% über dem Durchschnittswert des Vorjahres.

Stellt man die durchschnittliche Tagesförderung je Streb mit 621 t im März der des Vergleichsmonats 1960 mit 395 t gegenüber, so geben diese Zahlen in erfreulicher Weise Auskunft über die ständig fortschreitende Mechanisierung und Betriebskonzentration im Untertagebetrieb.

Trotz der Beendigung des Abbaues im unreinen Flöz Großbruch Anfang Februar blieb der Anteil Wasch- und Klaubeberge an der Bruttoförderung mit 38,31% bzw. 38,18% ziemlich konstant.

Im Berichtszeitraum stiegen die Unfallziffern von 100,06 auf 118,57 Unfälle je 100000 verfahrenen Schichten an.

In den Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Ablauf:

Im Hobelstreb Flöz Merl Revier 1 wurde in der Kopfstrecke eine Überschiebung angefahren und die Strecke parallel zur Störung nach Norden abgedreht. Der Streb verkürzte sich um ca. 10 m. Trotzdem konnten Förderung und Leistung verbessert werden.

Der Reißhakenhobelstreb Flöz Grauweck Revier 4 wurde im Februar mit 3 Hobelschichten belegt und erreichte bei Anwendung von 2 Hobelkörpern einen durchschnittlichen täglichen Abbaufortschritt von 5,46 m mit einer Tagesförderung von 1293 verwertbaren Tonnen. Mit diesem Abbaufortschritt wurde das Revier Spitzbetrieb im Bergbau der Bundesrepublik.

Der Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 5 wurde Mitte Februar nach Fertigstellung der Mittelbandstrecke aus dem Aufbruch 4401 wieder in Verhieb genommen. Schwierigkeiten bereiteten in beiden Strebiteilen die während der Standzeit sehr gebräch gewordenen Dachschichten. Außerdem wurde im Südstreb der Abbaufortschritt durch das steile Flözeinfallen von 30°—40° stark behindert. Der Streb mußte zu Anfang April abgeworfen werden.

Im Rückpanzerstreb Flöz Grauweck Revier 10 kam Anfang März der Abbau an einer von der Kopfstrecke in den Streb streichenden Überschiebung zum Erliegen. Der Streb wurde ausgeraubt.

Der Rückpanzerstreb Flöz Grauweck Revier 11 baute auch im Februar und März im Bereich der 2. Richtstrecke. Die durch einen Sattel mit starkem Einfallen bedingten Schwierigkeiten wurden im Einwirkungsbereich der Richtstrecke durch feste Kohle und gebräche Dachschichten verstärkt.

Die im Hobelstreb Flöz Meister Revier 15 im Monat Januar durch die Aufnahme des Liegendpackens eingeleitete Leistungssteigerung setzte sich im Februar und

März fort. Der Streb ist ab Mitte Februar dreischichtig belegt. Auf diese Weise gelang es, trotz des Förderengpasses im Gesenk 339 den Abbaufortschritt von 1,08 m im Januar auf 1,97 m im März zu steigern.

Im Rückpanzerstreb Flöz Meister Revier 17 konnte das Betriebsergebnis weiter verbessert werden, obwohl insbesondere im Februar mehrere Störungszonen mit Flözverjüngungen durchfahren werden mußten.

Leicht rückläufig waren Förderung und Leistung im Rückpanzerstreb Flöz Meister Revier 19.

Verursacht wurde der Leistungsabfall durch mehrere Störungszonen, stark schwankende Mächtigkeiten und einen Sattel, der in der oberen Strebhälfte mit ca. 35° in Förderrichtung einfällt und mit ca. 15° zur Kohle anhebt. Eine erfreuliche Entwicklung nahm der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 25, der im März bei zweischichtigem Verhieb mit 886 Tagestonnen eine Revierleistung von 6,59 verwertbaren Tonnen je Mann und Schicht erbrachte.

Wieder in Verhieb genommen wurde Anfang Februar der Rückpanzerstreb Flöz Rauschenwerk Revier 26. Der Streb war im August 1960 gestundet und um ca. 100 m eingekürzt worden. Der abgeworfene Strebiteil wurde nachgerissen und dient jetzt als Kopfstrecke.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgeföhren:

	Februar m	März m
Gesteinstrecken-Neuauffahrung	330	367
Gesteinstrecken-Erweiterung .	162	138
Flözstrecken	594	662
Auf- und Abhauen	481	654
Blindschächte	48	47

Schacht 5

In der Richtstrecke aus Schacht Hoverberg nach Süden wurden im Februar 77 m und im März 124 m aufgeföhren. Die Richtstrecke stand Ende März (gerechnet ab Schachtmittle) 660 m im frischen Feld. Bis zum Durchschlag mit dem Grubengebäude sind noch rund 700 m aufzuföhren.

Schacht 6

Der Gefrierschacht wurde im Februar 20,01 m weitergeteuft und erreichte im März mit 42,8 Monatsfortschritt die Teufe 67,90 m.

Für das Abteufen des Schachtteiles von der 2. zur 4. Sohle wurden im Füllort 2. Sohle die Vorbereitungsarbeiten fortgeföhrt. Die Füllortenerweiterung konnte fertiggestellt werden.

Auf dem Schachtplatz wurden in der Berichtszeit weitere 42 Innenringschüsse für den Schachtausbau hergestellt.

Tagesbetrieb

Die Brikettproduktion war in der Berichtszeit wie im Vorjahr wegen saisonbedingter Absatzstockungen rückläufig. Sie sank im Februar auf 1176 Tagestonnen und im März auf 882 Tagestonnen ab. Die Gesamterzeugung beider Monate lag jedoch noch um 33,5% über der vergleichbaren Produktion des Vorjahres.

Der Ministerpräsident besuchte die Schachtanlage 4/6

Im Rahmen einer Besichtigungsfahrt durch den Landkreis Erkelenz besuchte am Nachmittag des 10. März Ministerpräsident Dr. Franz Meyers auch unsere Schachtanlage 4/6. In seiner Begleitung befanden sich neben seiner Gattin Regierungspräsident Schmitt-Degenhardt, Landrat Rick, Oberkreisdirektor Steinhüser, Landtagsabgeordneter Eugen Gerards, Obermedizinalrat Dr. Lehmkuhl, die Fraktionsführer im Kreistag, Amtsbürgermeister Franzen (CDU) und Alfred Falk (SPD), Bürgermeister Heinen, Gemeindedirektor Dr. Rürup und Gemeindebau- meister Brackmann. An der Besichtigung nahmen außerdem Frau Rick, Frau Steinhüser, Frau Gerards und Damen und Herren aus der Staatskanzlei teil.

Bevor der Ministerpräsident mit seiner Begleitung zu der Schachtanlage 4/6 kam, hatte er bereits Gelegenheit, sich ein Bild von der sozialen Betreuung unserer Belegschaft zu machen, als er unter Führung von Gemein- de direktor Dr. Rürup die Hilfarther Zechensiedlung besuchte, in der über 400 Bergmannsfamilien unseres Werkes wohnen.

Bei seinem Eintreffen auf der Schachtanlage 4/6 wurde Ministerpräsident Dr. Meyers im Namen des Gruben- vorstandes von Bergassessor Kranefuss herzlich willkommen geheißen und ihm die Herren Arbeitsdirektor Pöttgens, Bergwerksdirektor Koch, Prokurist Dr. Russell und Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher vorgestellt, die ebenfalls zur Begrüßung erschienen waren. Herr Dr. Verres war in Urlaub.

In seiner Ansprache führte Bergassessor Kranefuss fol- gendes aus: „Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, meine Damen und Herren!

Im Namen des Vorstandes der Gewerkschaft Sophia- Jacoba heiße ich Sie auf unserer Schachtanlage 4/6 herzlich willkommen. Es ist meinem Kollegen Pöttgens, meinen Mitarbeitern und mir eine besondere Ehre, Sie hier heute begrüßen zu können. Eine große Freude ist es für uns, daß Sie, sehr verehrte gnädige Frau, Ihren Gatten begleiten.

Die Aufbauarbeit im Kreise Erkelenz, von der Sie sich heute schon an vielen Stellen überzeugen konnten, wird an dem Beispiel Sophia-Jacoba besonders sinnfällig ver- deutlicht. Infolge der Kriegereignisse mußte das Werk am 26. Januar 1945 vollständig stillgelegt werden. Die Tagesanlagen waren weitgehend zerstört, die Grube war ersoffen.

Die Wiederaufnahme der Förderung erforderte daher unendliche Mühe und brauchte ihre Anlaufzeit. Im gan- zen Jahre 1945 wurden noch keine 100 000 t gefördert. Dann aber stieg die Förderung schnell, und zwar:

1946	350 000 t
1947	460 000 t
1948	570 000 t
1949	650 000 t

Im vergangenen Jahre haben wir über 1,3 Millionen t gefördert, das heißt, daß sich die Förderung seit 1949 glatt verdoppelt hat. Zur Zeit fördert die Grube über 6000 t je Tag. Sie gehört damit zu den rund 20 Zechen Westdeutschlands, die eine Tagesförderung von mehr als 6000 t haben. Als Anthrazitzeche ist sie die größte Ein- heit Europas. Ihr Anteil an der westdeutschen Anthrazit- förderung beträgt über 20 Prozent, ihre Brikettherstellung etwa 9 Prozent der gesamten Steinkohlenbriketterzeu- gung der Bundesrepublik.

Während sich die Förderung seit 1950 verdoppelt hat, ist die Belegschaft in diesem Zeitraum von 4000 auf 5500 Mann, also um knapp 40 Prozent gestiegen. Hierin kommt die gesteigerte Produktivität zum Ausdruck, denn 71 Prozent der Förderung werden jetzt vollmechanisch gewonnen. Diese Erfolge, zu denen der Ausbau des Schachtes 4 wesentlich beigetragen hat, ermutigen uns zu weiteren Investitionen.

Einige Flaschen Schinkenhäger für die Jubilare

Im Januar haben wir mit dem Abteufen eines großen neuen Zentralschachtes begonnen, der die Gesamtför- derung der Zeche, die jetzt in 4 Schächten gehoben wird, zusammenfassen soll. Wir versprechen uns davon eine weitere bedeutende Erhöhung unserer Wirtschaftlichkeit.

„Bergbau ist nicht eines Mannes Sache“, sagt ein bekann- tes Bergmannswort. Er ist Team-Work allerersten Ran- ges. Auf eine gute Belegschaft sind wir in hohem Maße als arbeitsintensiver Betrieb angewiesen. Nun, auf die Belegschaft von Sophia-Jacoba können wir mit Recht stolz sein. Als wichtige Repräsentanten dieser Beleg- schaft darf ich Ihnen daher gleich unsere noch im Dienst



Der Ministerpräsident und die übrigen Gäste wurden von Bergassessor Kranefuss begrüßt. Von rechts nach links: Regierungspräsident Schmitt- Degenhardt, der Ministerpräsident, Frau Meyers, Landrat Rick, Frau Rick, Dr. Rürup und Frau Gerards. Im Hintergrund mit Hut Direktor Koch



Die Arbeitsjubilare werden dem Ministerpräsidenten vorgestellt. Von rechts nach links die Jubilare Benetrau, Boisten, Bürger, Dohmen, Gisbertz, Jakobs, Muhr, Spichartz und Winterscheidt





Dr. Meyers im Gespräch mit dem Arbeitsjubilare Benetreu



Oberkreisdirektor Steinhüser begrüßt den Fördermaschinenist Hans Aretz. Von links nach rechts: Fördermaschinenist Aretz, J. Ungerechts, Bürgermeister Heinen, Oberkreisdirektor Steinhüser, Frau Meyers, der Ministerpräsident und Bergassessor Kranefuss



Frau Meyers und der Ministerpräsident auf der Plattform des Förder-turms von Schacht 4



befindlichen 40jährigen Jubilare vorstellen. Sie haben fast die ganze Betriebsgeschichte erlebt und sich um das Wachsen des Werkes von den kleinsten Anfängen bis zu seiner jetzigen Größe verdient gemacht.

Anschließend fahren wir dann auf den Förderturm und besichtigen die Tagesanlagen. Vorher darf ich aber eine Bitte an die Herren des Kreises richten. Wir sind froh und dankbar, daß Sie sich beim Besuche des Herrn Ministerpräsidenten an die Zeche Sophia-Jacoba und an ihren ‚Aussichtsturm‘ erinnern haben, von dem man den ganzen Kreis überblicken kann. Zu weit größerem Dank würden wir Ihnen verpflichtet sein, wenn Sie auch immer an unseren Edelanthrazit denken würden und keine Verwaltungsgebäude und Schulen mehr mit Ölheizungen installieren ließen.

In diesem Sinne: Glückauf!"

Danach wurden dem Herrn Ministerpräsidenten die elf Jubilare vorgestellt, die schon länger als 40 Jahre auf unserem Werk tätig sind. Es waren die Arbeitskammer- rufen Vorarbeiter Peter Benetreu, Vorarbeiter Josef Boisten, Fördermaschinenist Heinrich Bürger, Rangierer unter- tage Wilhelm Dohmen, Bauarbeiter Konrad Gisbertz, Wachleiter Friedrich Jakobs, Schlosser Peter Muhr, Vor- arbeiter Johann Schippers, Fördermaschinenist Josef Schmitz, kaufmännischer Angestellter Konrad Spichartz und Wiegemeister Gerhard Winterscheidt.

Der Ministerpräsident begrüßte die Arbeitsjubilare mit Handschlag und dankte ihnen für ihre langjährige treue Pflichterfüllung in unserem Unternehmen. Sie hätten das große Glück, auf einer Zeche beschäftigt zu sein, die keine Kohlenkrise und keine Feierschichten kenne. Er wisse, wie wichtig der Bergmannsberuf für uns alle sei und wolle deshalb dazu beitragen, daß der Bergmann den ihm gebührenden Lohn bekomme. — Daß Dr. Meyers etwas von der Mentalität der Kumpel in seinem Land versteht, bewies er dadurch, daß er den Jubilaren sechs Flaschen „Klaren“ überreichen ließ. — Mit dem Wunsch, sie möchten noch viele Jahre gesund und rüstig bleiben, verabschiedete er sich von ihnen.

Beim Rundgang durch den Tagesbetrieb zeigten sich der Ministerpräsident und die übrigen Gäste von der Neuzeitlichkeit und der Sauberkeit der Anlage beein- druckt. Besichtigt wurden der Förderturm mit der Haupt- fördermaschine, die Schachthalle mit Wagenumlauf und Sieberei, die Sanitätseinrichtungen und das Ledigenheim. Dabei wurden an die Männer der Zeche viele Fragen gestellt, die großes Interesse für den Betrieb verrieten.

Ein besonderes Erlebnis war für alle Gäste die Aussicht von der Plattform des Förderturms weit ins Erkelenzer Land hinein. Ihnen wurde dadurch ein Eindruck von der schönen Lage der Grube im Grünen vermittelt. Der Blick auf das Werksgelände und den Abteufplatz des neuen Schachtes 6 zeigte dem Ministerpräsidenten, daß die Auf- bauarbeit weitergeht, und daß alle, die auf Sophia-Jacoba ihr Brot verdienen, um die Zukunft der Grube und damit um ihre eigene Zukunft keine Sorge zu haben brauchen.

Wir sind sicher, daß auch unsere Gäste diesen Eindruck hatten, als sie sich von uns verabschiedeten. Minister- präsident Dr. Meyers war von dem Gesehenen so beein- druckt, daß er sich nicht nur herzlich bedankte, sondern hinzufügte, er möchte auf Sophia-Jacoba auch einmal eine Grubenfahrt machen.

Bevor Dr. Meyers die Schachanlage verließ, um nach Erkelenz zurückzufahren, bedankte er sich bei unserer Werkskapelle für ihre Darbietungen bei der Begrüßung und während der Besichtigung.

Auch bei einer Kundgebung, die am Abend in der Stadt- halle in Erkelenz stattfand, spielte die Werkskapelle wieder. Der Ministerpräsident nahm dabei die Gelegen- heit wahr, unseren Bergleuten zu versichern, die Landes- regierung werde alles tun, um die Weitergewährung der Bergmannsprämie zu garantieren.

Wir freuen uns, daß Dr. Meyers unsere Grube besuchte. Er konnte von Sophia-Jacoba die Gewißheit mitnehmen, daß Werksführung und Belegschaft beim Wiederaufbau des Landes ihren Beitrag geleistet haben.

Während der Führung erläuterte Arbeitsdirektor Pöttgens soziale Ein- richtungen der Zeche. Im Bild vorne von rechts: Frau Rick und Frau Gerards, dahinter Frau Steinhüser

Ernennungen

Wie der Belegschaft durch Aushang bereits bekanntgegeben wurde, wurden mit Wirkung vom 1. April 1961 Betriebsdirektor Dipl.-Bergingenieur Carl Koch zum Bergwerksdirektor und Grubeninspektor Dipl.-Bergingenieur Horst Sommer zum Betriebsdirektor ernannt.

Diplom-Bergingenieur Carl Koch stammt aus einer alten Bergmannsfamilie, die seit Generationen im Aachener Revier, im Becken von Lüttich und in den Erzgruben von Bleiberg (Belgien) immer wieder dem Bergbau tüchtige Bergleute gestellt hat.

Er trat am 1. Juni 1926 nach Ablegung der Diplomprüfung als Steiger in die Dienste unseres Werkes. In den Jahren 1927 bis 1931 leitete er im Dienst unserer Tochtergesellschaft, der „Westrheinische Tiefbohr- und Schachtbaugesellschaft“, in Österreich und Holland das Niederbringen von fünf Schächten, die im schwimmenden Deckgebirge abzuteufen waren. Nach seiner Rückkehr zu „Sophia-Jacoba“ war er mit betrieblichen und Planungsaufgaben betraut. Er wurde 1939 zum Obergeringenieur, 1942 zum Betriebsdirektor befördert. In dieser



Bergwerksdirektor Koch

verantwortungsvollen Stellung leitete er den Grubenbetrieb unter den schwierigen Kriegsverhältnissen, bis das Heranrücken der Front im Herbst 1944 den normalen Förderbetrieb zum Erliegen brachte. Zusammen mit dem damaligen 1. Bergwerksdirektor Bergassessor Rauhut stand er an der Spitze der auf dem Werk verbliebenen Notbelegschaft, die die Aufgabe hatte, die Substanz unserer Grube nach Möglichkeit zu erhalten, um der Belegschaft und der Bevölkerung unserer Heimat ihren Arbeitsplatz und ihr Brot zu sichern.

Nach Auflösung und Abzug der Notbelegschaft am 26. Januar 1945 war er einer der Angehörigen des „Himmelfahrtskommandos Sophia-Jacoba“. Das war eine Gruppe von elf Leuten unseres Werkes, die unter Führung von Assessor Rauhut in den Tagen vom

26. Januar bis 25. Februar 1945 auf dem Werk ausharrten, als es im Niemandsland zwischen den Fronten der beiden Heerblöcke lag. Diese Gruppe hatte es sich zur Aufgabe gestellt, nach Möglichkeit sinnlose Plünderungen und Sprengungen betriebswichtiger Maschinen und Einrichtungen abzuwehren, um die Grube ihrer Belegschaft zu erhalten. Diese Aufgabe hat das „Himmelfahrtskommando“ ausgezeichnet gelöst.

Am 15. März 1945 war Herr Koch unter den ersten Leuten, die sich um den Wiederaufbau unserer Grube bemühten. Nach schweren Jahren des Wiederaufbaues von Werk und Belegschaft war er in Planung und Durchführung maßgeblich beteiligt bei der Mechanisierung und Rationalisierung unseres Betriebes und der Ausgestaltung unseres Werkes zu einem der modernst eingerichteten und geführten Grubenbetriebe der Bundesrepublik.

Diplom-Bergingenieur Horst Sommer trat am 1. August 1952 in die Dienste der Gewerkschaft „Sophia-Jacoba“. Er war zunächst als Hilfsarbeiter des Bergwerksdirektors mit Aufgaben der Planung und Entwicklung beauftragt.

Im Jahre 1956 wurde er zum Grubeninspektor befördert. In diesem Aufgabengebiet betrieb er mit besonderer Zielstrebigkeit die Einführung neuer Arbeitsmethoden und verbesserter Organisationsformen, um die Arbeit des Bergmannes zu erleichtern, den Nutzeffekt seiner Arbeit zu steigern und die Wirtschaftlichkeit des Grubenbetriebes zu erhöhen. Die Vollmechanisierung der



Betriebsdirektor Sommer

Kohlengewinnung und die Mechanisierung aller Arbeitsvorgänge, die sich dazu eignen, ist das Ziel, das ihm vorschwebt.

Dabei liegt ein Schwerpunkt in dem Bemühen, daß Aufsichtspersonen und Arbeiter als gut ausgebildete, erfolgreiche und damit zufriedene Mitarbeiter im Betriebe am richtigen Platz eingesetzt sind.

Neue technische Wege bei der Herstellung des Ausbaues für unseren Schacht 6

Seit einigen Monaten rollt auf dem Bahnhof Ratheim das stählerne Ausbaumaterial für Schacht 6 an. Große Waggonen, beladen mit 40—50 t Stahl, tragen Plakate

„Hoag — Cor — Ten — Stahl
neuartiger Schachtausbau
für Anthrazit-Bergwerk
Sophia-Jacoba“

Was ist hier neuartig?

Bekanntlich erhält der Schacht 6 einen in der Konstruktion ähnlichen Ausbau wie unsere bestehenden Schächte, und zwar zwei Stahlzylinder, einen inneren und einen äußeren. Die Zylinder des Schachtes 6 werden aus einer Anzahl von Ringschüssen von 3 m Höhe und 2 verschiedenen Durchmessern beim Einbau zusammengesetzt, einem kleineren von 6,75 m und einem größeren von 7,55 m, jeweils bestimmt für den inneren und äußeren Zylinder. Der einzelne Ringschuss ist aus 10 Ringen aufgebaut. Die Schüsse des Innenzylinders sind miteinander verschraubt, die des Außenzylinders vernietet. Nach Fertigstellung des Hohlraumes für den Schacht bis etwa 15 m in das Steinkohlengebirge hinein wird der Schacht mit Wasser gefüllt. Anschließend wird der unterste Doppelring, der mit einem Boden versehen ist, auf die Wasserfüllung aufgesetzt. Im weiteren Arbeitsfortgang werden die folgenden Schüsse aufgesetzt, durch Nieten und Schrauben verbunden und schrittweise eingesenkt. Der Ringraum zwischen dem äußeren und inneren Zylinder wird mit Beton verfüllt. Zum Absenken der am Fuß geschlossenen Säule wird Wasserballast in das Innere des Schachtausbaues eingefüllt. Man nennt diese Methode des Einbringens einer Schachtauskleidung das „Einschwimmen“.

Die einzelnen Ringe für die Ringschüsse werden auf Schacht 6 von der Westrheinischen Tiefbohr- und Schachtbaugesellschaft angefertigt. Das Hüttenwerk Oberhausen liefert dazu den erforderlichen U-Form-Stahl. Verwandt werden drei verschiedene Profile,

ein leichteres Profil
ein Normalprofil
ein schwereres Profil

UW 300/ 75/10 mm
U 300/100/10 mm
U 300/104/14 mm

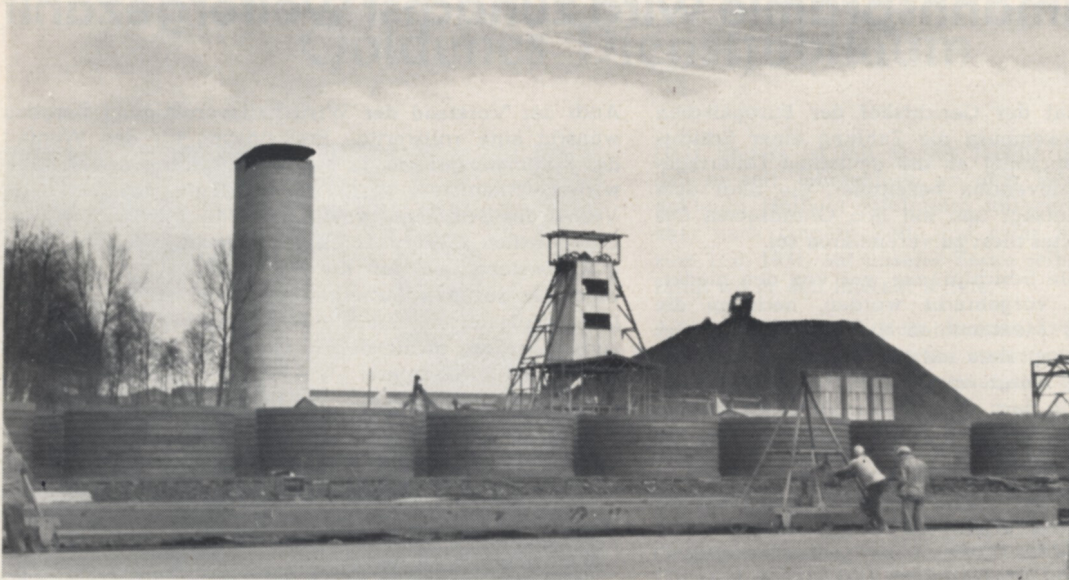
Die Metergewichte betragen je nach Profil zwischen 34 und 56 kg. Bei den großen Längen der einzelnen Stäbe, das kleinste Maß ist 22,18 m, das größte 24,54 m, ergeben sich also hohe Einzelgewichte der Stäbe, die zwischen 750—1400 kg je Stab liegen. Die geraden Stäbe, deren saubere Maßhaltigkeit von großer Bedeutung ist, werden auf den erforderlichen Durchmesser von der „Westbohr“ gebogen, die Enden stumpf geschweißt. In die Flanschen der beim Biegen und Schweißen entstandenen Ringe werden Löcher gebohrt, um die rund 290 000 Schrauben und Nieten aufzunehmen.

Das Verfahren für die Herstellung der beiden Stahlzylinder ist das gleiche wie seinerzeit auf Schacht Hoverberg. Doch einen wichtigen Unterschied gibt es, nämlich in der Stahlqualität des Innenzylinders. Bisher begnügten wir uns mit zwei Stahlqualitäten, und zwar mit den Stahlgüten St 37 und St 52. Die Güte mit der geringeren Festigkeit, die Güte St 37 — sie ist auch die billigere — wird für die Ringe der oberen Teufe, die Güte St 52, die eine höhere Festigkeit besitzt und wesentlich teurer ist — sie kostet rund 75,— DM/t mehr —, wird für die Ringe der unteren Teufe benutzt. Ähnlich verteilt man auch die Ringe nach ihrer Profilschwere, das schwerste Profil, das am meisten zu tragen hat, kommt in die untersten Teufen.

Da der Schacht 6 nach Fertigstellung unser Hauptförderschacht werden soll, legt die Werksleitung naturgemäß größten Wert darauf, daß seine Stahleinbauten nach Möglichkeit vor Abnutzung geschützt werden. Aus dieser Erwägung kommt der Wunsch, die Wand des Innenzylinders gegen vorzeitige Zerstörung durch Rost zu schützen, denn ein solcher Rostangriff kann mit der Zeit recht unangenehm werden. Gerade die Innenwand des Innenzylinders ist der Schachtatmosphäre und damit einem Rostangriff ausgesetzt. Die Außenwand, sowohl Innen- und Außenfläche des äußeren Zylinders, hat dage-



Cor-Ten-Stahl
wird für Schacht 6
in Oberhausen
verladen



Fertiggestellte
Ringschüsse aus
Cor-Ten-Stahl
auf dem Gelände der
Schachanlage 4/6

gen keinen Rostangriff zu fürchten, da sie durch einen Betonmantel geschützt ist.

Um nun die Forderung des Rostschutzes zu erfüllen, hatte man zunächst die Absicht, den fertiggestellten U-Stahl-Ring spritzverzinken zu lassen, d. h. je Quadratmeter Innenfläche sollten etwa 1000 g Zink, das sind 0,14 mm Zinkschicht, aufgebracht werden. Dann sollte zum Schutz der Zinkauflage ein zweifacher Porenverschluß aufgetragen werden, und zwar durch einen farblosen Lack, einen sogenannten Wash-Primer. Dieses Rostschutzverfahren, bei anderen Objekten angewandt, erfordert aber eine umfangreiche Vorarbeit. Um den Erfolg einer solchen Arbeit zu sichern, müßten die einzelnen Innenringe metallblank mit Stahlsand geblasen werden. Das Auftragen des Zinks und des Wash-Primers darf nur auf völlig staubtrockener Fläche erfolgen. Dieser Forderung nachzukommen wäre bei den gewaltigen Ringen mit ihren fast 7 m großem Durchmesser und Gewichten von fast einer Tonne nicht einfach gewesen. Hallen mit Krananlagen, Trockenvorrichtungen und andere Dinge mehr hätten zur Durchführung dieser Arbeit geschaffen werden müssen. Wäre der Rostschutz in dieser Form erfolgt, so hätte das auch keine völlige Sicherheit für die lange Standdauer des Schachtes gegeben. Der Einbau der verzinkten Ringschüsse wird mit Hilfe von schweren Hebezeugen durchgeführt, die den Stahl recht rau anpacken und dabei die Zinkschicht leicht zerstören können und so wieder eine Angriffsfläche für den Rost schaffen.

Das Hüttenwerk Oberhausen (Hoag), das bei den Verhandlungen über den Stahleinkauf von diesen Dingen erfuhr, machte uns dann den Vorschlag, für den Innenzylinder statt des bisher üblichen Stahls St 37 und St 52 einen Stahl mit natürlichem Schutz gegen Korrosion zu nehmen. Zunächst war man wegen dieses Vorschlages skeptisch. Einmal hat ein solcher Stahl gegenüber den üblichen Stählen einen sehr hohen Preis, zum andern wußten wir nicht, wie der neue Stahl sich biegen, schweißen und bohren ließ, und welche Sicherheit wir hatten, daß er rostbeständiger als die normalen Stähle sei.

Bei näherer Betrachtung des Hoag-Vorschlages ergab sich aber ein neues Bild. Eine Spritzverzinkung von rund 10 000 qm Fläche des Innenmantels kostet rund 250 000,— DM. Würde man auf die Verzinkung verzichten und statt dessen das Geld für einen zwar teureren Stahl aufwenden, der aber dank seiner Legierung eine gute Korrosionsbeständigkeit gewährleistet, dann sähe die Sache für uns anders aus. Es war billiger, den teureren Stahl zu nehmen und auf die Verzinkung zu verzichten,

und so auch einen Zeitaufwand von mehreren Wochen, denn den hätte die Verzinkung sicher in Anspruch genommen, einzusparen.

Nachdem verschiedene Stahlqualitäten erörtert worden waren, entschloß man sich für den Cor-Ten-Stahl. Was heißt Cor-Ten-Stahl?

Cor-Ten-Stahl ist ein in Lizenz seit zwei oder drei Jahren von der Hoag hergestellter Stahl. Er ist von der United States Steel (USS), einem der großen amerikanischen Hüttenwerke, während der dreißiger Jahre entwickelt worden. Sein Name setzt sich aus den beiden Abkürzungen Cor und Ten zusammen. „Cor“ bedeutet Corrosion-Resistance = Korrosionswiderstand, „Ten“ besagt Tensile strength = Festigkeit.

Um diesen Korrosionswiderstand zu erreichen, ist der Cor-Ten-Stahl mit etwa 0,25—0,70% Kupfer, 0,50—1,00% Chrom und 0,40—0,50% Nickel legiert. Streckgrenze und Festigkeit liegen bei mindestens 35 bzw. 50 kg/qmm, sind also ähnlich den Werten der Stahlgüte St 52. Durch die Legierungselemente wird der Rostfortschritt wesentlich gehemmt. Während wir bei den üblichen Stählen bisher mit einer Abrostgeschwindigkeit von 0,05 mm jährlich, sie kann sich auch auf 0,08 mm steigern, rechnen, beträgt die Abrostgeschwindigkeit eines Cor-Ten-Stahles in einer See-Atmosphäre, also unter strengen Bedingungen, die vielleicht mit unserem Schacht zu vergleichen sind, beispielsweise nur 0,0118 mm/Jahr. Die Lebensdauer des Stahles ist also eine wesentlich längere. Das hat uns auch bewogen, nachdem wir mit dem Hüttenwerk gemeinsam verschiedene Versuche über die Biegefähigkeit, über die Schweißbarkeit und die Bohrmöglichkeit angestellt haben, trotz des Mehrpreises uns für den Cor-Ten-Stahl zu entschließen.

Erstmalig in der Bundesrepublik, und, soweit wir wissen, auch in der Welt, werden diese schweren U-Profile in diesen Mengen in einer so hochwertigen Güte — es kommen allein für den Innenzylinder rund 640 t in Frage — für einen Schachtausbau verwandt.

Der Stahl läßt sich, wie sich inzwischen bei der Verarbeitung auf dem Schachtplatz gezeigt hat, wie jeder andere Stahl verarbeiten; seine Bewährung im Widerstand gegen den Rost kann sich bei uns jedoch erst in Jahren erweisen. Die Amerikaner verwenden den Stahl seit mehr als 20 Jahren.

Der Cor-Ten-Stahl hat auch weiter seinen Eingang im Bergbau gefunden. Förderwagen, Waggonen wie Selbstentlader werden vielfach aus diesem Stahl hergestellt.

Gy

Die Bergmannsprämie wird zunächst weitergezahlt

Am 23. Februar hat der Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaft in Luxemburg die Zahlung einer Schichtprämie (Bergmannsprämie) an die deutschen Untertage-Bergarbeiter als Subvention bezeichnet, die nach dem Montanvertrag untersagt und mit den Grundsätzen des Gemeinsamen Marktes nicht zu vereinbaren sei.

Die Klage gegen die Schichtprämie war von den niederländischen Zechen vorgebracht worden, nachdem die Hohe Behörde der Montanunion die Finanzierung der deutschen Bergmannsprämie mit öffentlichen Mitteln genehmigt hatte. Als Ausgleich dafür hatte seinerzeit die Bundesregierung die nach dem Montanvertrag zulässige Zahlung von Zuschüssen zur Knappschaftsversicherung eingestellt.

Der Gerichtshof verwies jetzt die Regelung darüber, wie die Schichtprämie vertragsgerecht finanziert werden kann, an die Hohe Behörde zurück. (Allein im Ruhrbergbau werden jährlich rund 200 Millionen DM Prämie gezahlt.)

Der Vorsitzende des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau, Generaldirektor Dr. Burckhardt, erklärte zu dem Urteil, diese Entscheidung des Gerichtshofes habe den Bergbau in eine schwierige Lage gebracht. Würde den Bergleuten die Zahlung der Prämie vorenthalten, so käme das einer sehr fühlbaren Senkung ihres Lebensstandards gleich. Weitere Lohnerhöhungen als Ausgleich würden, so betonte Dr. Burckhardt, den Steinkohlenbergbau in seiner jetzigen Lage in nicht tragbarem Ausmaß belasten, zumal in absehbarer Zeit noch andere Kostensteigerungen zu verkraften wären. Als Ausweg sieht Dr. Burckhardt eine entsprechende Verringerung der Sozialversicherungslasten des Bergbaus. Weiter betonte Dr. Burckhardt, daß sich jetzt wieder die Notwendigkeit einer Überarbeitung des Montanvertrages erweisen habe.

Der Hauptvorstand der IG-Bergbau und Energie erklärte, die Bergmannsprämie sei keine Subvention, sondern eine durch Bundesgesetz geregelte Anerkennung der schweren Bergarbeit untertage. Das Urteil werde den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht und widerspreche dem Gedanken der europäischen Integration, insbesondere im sozialen Bereich. Die Entscheidung sei um so unverständlicher, als innerhalb der Montanunion bei ähnlichen Gelegenheiten weitaus großzügiger verfahren worden sei.

Bundeswirtschaftsminister Erhard erklärte, das Urteil habe keine unmittelbare Auswirkung auf die innerdeutsche Rechtslage, führe aber dazu, daß das Bundesgesetz über die Bergmannsprämie aufgehoben werden müsse. Anlaß zur Beunruhigung bestehe indessen nicht, denn die Bundesregierung werde Mittel und Wege finden, um den sozialen Status der Bergleute nicht zu verschlechtern.

Bergarbeiterführer Heinrich Gutermuth kritisierte den niederländischen Kohlenbergbau wegen seiner Haltung zur deutschen Bergmannsprämie. Vor dem Beratenden Ausschuß der Produzenten, Arbeitnehmer und Verbraucher der Montanunion warf Gutermuth den niederländischen Kohlenzechen vor, mit ihrer Klage gegen die deutsche Bergarbeiter-Schichtprämie vor dem Europäischen Gerichtshof gegen die Solidarität des europäischen Bergbaus verstoßen zu haben. Die Schichtprämie könne nicht ersatzlos wegfallen, weil andernfalls eine massive Abwanderung der deutschen Bergarbeiter von den Zechen unvermeidbar sei, was eine ernste Verschlechterung der Situation des Kohlenbergbaus zur Folge haben werde.

Auch der Vorstand der Wirtschaftsvereinigung Bergbau wünscht eine vollwertige Ersatzlösung für den Wegfall der Bergmannsprämie. Er hat die Erklärung des Bundeswirtschaftsministers begrüßt, die besagte, daß durch das Verbot der Bergmannsprämie durch die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes kein Anlaß zur Beunruhigung bestehe und daß die Bundesregierung die Erhaltung der sozialen Sicherheit des Bergmanns als eines ihrer maßgeblichen Ziele ansehe und Mittel und Wege suchen werde, damit der Sozialstatus des Bergmannes sich nicht verschlechtere.

Eine erste Besprechung mit der Wirtschaftsvereinigung Bergbau und der IG-Bergbau und Energie über die durch das Urteil zur Bergmannsprämie entstandene Lage hat im Bundeswirtschaftsministerium stattgefunden. Das Gespräch wurde von allen Beteiligten mit dem Ziel geführt, Lösungen zu suchen, durch die der soziale Status des Bergmannes erhalten bleibt.

Die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie erklärte, bei den Verhandlungen mit der Bundesregierung habe sich gezeigt, daß alle Beteiligten, einschließlich der Unternehmervertreter, sich über die Notwendigkeit eines gleichwertigen Ersatzes für die Bergmannsprämie einig seien. — Die Gewerkschaft zeigte sich darüber besorgt, daß sich zum ersten Male nach drei Monaten die Untertagebelegschaft des Ruhrbergbaus wieder verringert hat. Sie führt die Abwanderung vor allem auf die Entscheidung über die Bergmannsprämie zurück, die erneut Unruhe unter die Bergleute gebracht habe.

Die Hohe Behörde ist — wie ein Sprecher mitteilte — entschlossen, alles zu tun, um Einkommensverluste für die deutschen Bergarbeiter infolge des Urteils des Europäischen Gerichtshofes zu verhindern. Die Hohe Behörde will die Bundesregierung auffordern, sobald wie möglich neue Vorschläge für Lösungen zu unterbreiten, die mit dem Montanvertrag und mit dem Urteil des Gerichtshofes in Einklang stehen. Die Hohe Behörde hofft zuversichtlich, daß Lösungen möglich sind, durch die Nachteile für die Bergleute vermieden werden können. Das Gerichtsurteil wird bei der Montanexekutive keineswegs so interpretiert, daß die Zahlung der Bergmannsprämie eingestellt werden müßte.

Nach einem Bericht der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ ist eine baldige Neuregelung kaum zu erwarten. Vorerst werde sich an der Gewährung der Prämie überhaupt nichts ändern. Die Hohe Behörde müsse die Bundesregierung erst durch eine Empfehlung nach Artikel 88 des Montanvertrages auffordern, die Subvention abzuschaffen. Da aber hier innerdeutsches Recht berührt werde, weil die Bergarbeiterprämie auf Gesetz beruhe, könne nur durch ein Bundesgesetz eine Änderung herbeigeführt werden. Einer baldigen Regelung ständen aber vor allem zwei Hindernisse entgegen, die die Bundesregierung nicht zu vertreten habe: einmal das bevorstehende Ende der Legislaturperiode, das eine rechtzeitige Verabschiedung des Änderungsgesetzes aussichtslos mache; zum anderen auch die Tatsache, daß die Bergmannsprämie zu zwei Dritteln von den Bundesländern und zu einem Drittel vom Bund getragen werde. Die Länder mit Bergbau würden aber eine für die Bergarbeiter nachteilige Regelung zweifellos nicht widerspruchslos hinnehmen, so daß auch von dieser Seite mit einer Verzögerung des Gesetzgebungsverfahrens gerechnet werden müsse.

Goldenes Dienstjubiläum



Dr. Hans Verres übermittelte Herrn Bogers die Glückwünsche der Gewerkschaft Sophia-Jacoba

Am 1. Februar 1961 konnte Herr Franz Bogers, der Prokurist der Steenkohlen-Handelsvereinigung N. V. in Utrecht ist, auf eine 50jährige Tätigkeit bei dieser Gesellschaft zurückblicken.

Herr Bogers ist mit Sophia-Jacoba dadurch verbunden, daß er seit Jahrzehnten an dem Verkauf unserer Produkte in Holland erfolgreich mitgearbeitet hat. Er war aber auch längere Zeit, und zwar vom 1. 2. 1927 bis zum 1. 6. 1931, auf unserer Zeche selbst als Sub-Direktor tätig, wo er den Einkauf leitete.

Alle, die Herrn Bogers kennen, schätzen sein kaufmännisches Geschick wie auch sein redliches Herz, seinen klugen Verstand und seine guten menschlichen Eigenschaften.

Im neuen Verwaltungsgebäude des SHV fand am 1. Februar d. J. ein Empfang zu Ehren des Gold-Jubilars statt. Herr Dr. Hans Verres überbrachte die Glückwünsche der Gewerkschaft und insbesondere des Grubenvorstandes.

Die Steigerprüfung bestanden

Folgende Bergschulabsolventen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba haben am 22. März an der Bergschule zu Aachen die Steigerprüfung bestanden und wurden ab 1. April 1961 als Grubensteiger angestellt: Heinrich Schmidt, Wiegand Freier, Ernst Kasprowski, Hans Ruthenbeck, Dietmar Tschauer, Gregor Becker, Erich Gisbertz, Hubert Epple, Dieter von der May, Arnulf Randerath.

Aufklärung der Kohlenverbraucher tut not

Eine Aufklärung der Verbraucher durch die zuständigen Regierungsstellen über die sich aus dem Wettbewerb der Energieträger in der Bundesrepublik ergebenden Gefahren für die künftige Preisgestaltung forderte Generaldirektor Dr. Burckhardt.

Angesichts der weit verbreiteten Unklarheiten seien bei manchen Verbrauchern Fehlentscheidungen zu befürchten, die auf die Dauer zu einem Fortfall heimischer Energiekapazitäten führen müßten.

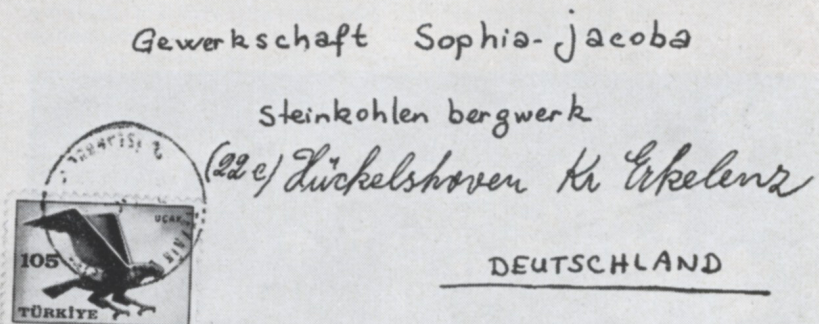
Der derzeitige Erdöl-Uberschuß suche vor allem in der Bundesrepublik zu jedem Preis Absatz; dabei entstehe

der falsche Eindruck, daß Heizöl nicht nur immer billiger als Kohle sei, sondern auch stets in reichlichem Maße zur Verfügung stehen werde.

Die jetzige Situation könne indessen nicht von Dauer sein. Die Heizölpreise seien nur aus einer Kampfsituation entstanden. Dr. Burckhardt hält es daher für notwendig, sich mehr als bisher Gedanken über die langfristige Sicherung der Energieversorgung zu machen. Es sei zu prüfen, ob die wachsende Abhängigkeit der Bundesrepublik von Energieeinfuhren unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit und der Wirtschaftlichkeit zugelassen werden dürfe.

Der nebenstehende Brief aus Istanbul war gerichtet an die Gewerkschaft Sophia-Jacoba, Steinkohlenbergwerk, Deutschland. Die Post hatte mit Bleistift „22c) Hückelshoven, Kreis Erkelenz“ hinzugefügt.

Dieser Briefumschlag erweist die Findigkeit der Deutschen Bundespost. Er zeigt aber auch, daß unsere Zeche im Ausland gut bekannt und daß ihr Ruf so ist, daß man auch in der Türkei denkt, die deutsche Post weiß schon, wo die Zeche Sophia-Jacoba liegt.



26 Berglehrlinge bestanden die Knappenprüfung

In diesem Frühjahr beendeten auf unserem Werk 29 Berglehrlinge ihre dreijährige Lehre. Bei der praktischen Prüfung untertage mußte ein Berglehrling wegen ungenügender Leistungen zurückgestellt werden, während zwei weitere in der schriftlichen Prüfung nicht die zur Teilnahme an der mündlichen Prüfung erforderlichen Noten erreichten.

Für die übrigen 26 Berglehrlinge fand die mündliche Prüfung am 27. März in der bergmännischen Berufsschule statt. Der Prüfungskommission gehörten neben Vertretern des Werkes der Leiter des Bergamtes Aachen I, Oberbergrat Keller, und als Beauftragter für die bergmännischen Berufsschulen im Oberbergamtsbezirk Bonn, Bergschuldirektor Giesa aus Aachen an.

Von den 26 Berglehrlingen, die an der mündlichen Prüfung teilnahmen, bestanden 4 mit der Note „Gut“, 13 erhielten das Prädikat „Befriedigend“, die übrigen 9 „Bestanden“.

Folgende Berglehrlinge haben an der Prüfung teilgenommen:

Berens, Herbert
Köppen, Volker
Roes, Dieter
Daum, Helmut
Graß, Hartmut
Gayk, Gerd
Schulz, Berthold
Schwidorski, Detlev
Heinel, Gerd
Bey, Friedhelm
Moj, Dieter
Exner, Peter
Kronacher, Peter

Zimmermanns, Heinz
Bartsch, Herbert
Settels, Karl-Heinz
Kampmann, Dieter
Voit, Manfred
Fabek, Wilhelm
Henschke, Willi
Schewe, Harry
Scheffczyk, Eberhard
Schack, Hartmut
Liedtke, Klaus-Harry
Papajewski, Bernd
Erdmann, Heinz

Nach der Prüfung versammelten sich die Jungknappen in der Turnhalle des Werkes zur Lossprechungsfeier. Bergassessor Kranefuss beglückwünschte sie und teilte das Prüfungsergebnis mit. Herbert Berens, Wilhelm Fabek, Willi Henschke und Helmut Daum hätten die Knappenprüfung mit der Gesamtnote „Gut“ bestanden. Außer ihnen müsse noch Berthold Schulz erwähnt werden, weil seine Leistungen in der praktischen Prüfung mit „Sehr gut“ bewertet worden seien; leider habe aber Schulz in der schriftlichen und mündlichen Prüfung nur das Prädikat „Befriedigend“ erreicht.

Nach der Ausgabe der Knappenbriefe wandte sich Bergassessor Kranefuss wieder allen Prüflingen zu und sagte, nun seien sie gelernte Bergleute und er wolle sie deshalb mit einigen Worten über ihre Berufsaussichten aufklären.

Der Bergmannsberuf sei nicht nur ein alter, sondern auch ein angesehener Beruf. An dieser Tatsache habe sich auch in den letzten Jahren trotz der Kohlenkrise nichts geändert. Aber diese Krise habe englische Fachleute veranlaßt, eine Untersuchung über den Energiehaushalt der Welt durchzuführen. Sie seien zu einer durchaus positiven Prognose für die Kohle gekommen.

Nach der Prüfung



Das mit der Kohle konkurrierende Öl stehe nur für eine begrenzte Zeit in ausreichenden Mengen zur Verfügung. Wenn die Ergiebigkeit der Ölquellen einmal nachlasse, müßten andere Energieträger an die Stelle des Heizöls treten. Nach Auffassung der englischen Experten sei mit einer Verknappung der Ölbeute schon in 15 bis 20 Jahren zu rechnen, und weil die Kernenergie dann noch nicht so weit entwickelt sei, daß sie der Wirtschaft in ausreichenden Mengen zur Verfügung stehe, müsse die Wirtschaft wieder in weit stärkerem Maße auf die festen Brennstoffe zurückgreifen, zumal der Energiebedarf von Jahr zu Jahr weiter anwachse. Selbst wenn man Untersuchungen wie die der englischen Kohlenfachleute sehr vorsichtig beurteile, sicher sei jedenfalls, daß die Kohle noch für einen langen Zeitraum die Grundlage der Energiewirtschaft bilde. Im übrigen habe es im Bergbau wie in der übrigen Wirtschaft noch immer ein Auf und Ab gegeben. Auf Zeiten mit hohen Halden seien Jahre gefolgt, in denen der Kohlenbedarf höher gewesen sei als die Förderung.

Sophia-Jacoba habe aber auch während der letzten Krise im Bergbau nicht unmittelbar unter der Konkurrenz anderer Energieträger zu leiden gehabt, denn unsere wertvolle Kohle sei nach wie vor sehr gefragt gewesen. Aus diesem Grunde habe die Grube auch die Einstellung neuer Arbeitskräfte nicht abstoppen brauchen. Er könne sogar versichern, daß die Entwicklung unseres Werkes noch nicht abgeschlossen sei, wie der Bau des Schachtes 6 beweise. Die Jungknappen könnten also das beruhigende Gefühl in ihren Arbeitsalltag mitnehmen, daß sie bei uns richtig lägen, weil für Sophia-Jacoba eine Krise nicht zu befürchten sei.

Nach diesem positiven Ausblick kam Bergassessor Kranefuss auf die Grubensicherheit zu sprechen. Wenn man bedenke, daß 80 Prozent aller Unfälle auf menschliches Versagen zurückzuführen seien, dann sei klar, daß jeder Bergmann, ob jung oder alt, sicherheitsbewußt werden müsse. Denn die Ursachen menschlichen Versagens seien in Unachtsamkeit, Gleichgültigkeit und Leichtsinne zu suchen. Deshalb müsse jeder einzelne zur Vorsicht und zu sicherheitsbewußtem Handeln erzogen werden. Das könne man aber nur, wenn immer wieder über die Grubensicherheit gesprochen werde; jeder Bergmann müsse sich auf jeder Schicht und bei jeder Arbeit die Frage stellen, ob sein Tun und Lassen mit der Sicherheit für sich und seine Kameraden in Einklang stehe. Nur wer immer an die Sicherheit denke, der werde auch darauf achten. — Bergassessor Kranefuss schloß seine Ansprache an die Jungknappen mit dem Wunsch, ihre Arbeit möge ihnen Befriedigung und Erfolg bringen. Es liege an jedem einzelnen von ihnen, von den Möglichkeiten Gebrauch zu machen, die dem tüchtigen und strebsamen Bergmann geboten würden, um im Beruf vorwärts zu kommen.

Oberbergrat Keller knüpfte nach seinem Glückwunsch an die Ausführungen von Bergassessor Kranefuss über die Grubensicherheit an, als er die Jungknappen ebenfalls aufforderte, stets sicherheitsbewußt ihre Arbeit zu verrichten. Es sei durchaus möglich, lange Zeit oder überhaupt ohne Unfall auszukommen, wenn man den festen Willen zur Vorsicht bei der Arbeit habe. Man müsse nur sein Vorhaben in die Praxis umsetzen. Die Richtigkeit seiner Auffassung sei durch eine Untersuchung über die Unfallhäufigkeit bei Arbeitsjubilaren mit 25jähriger Dienstzeit bestätigt worden. Von diesen hätten nur 35 bis 40 Prozent einen Unfall erlitten, womit bewiesen werde, daß es kein Zufall sei, wenn jemand über einen so langen Zeitraum von Unfällen verschont bleibe. Er bitte die Jungknappen im eigenen Interesse, alles zu tun, damit auch sie einmal sagen könnten, sie seien nach 25 Jahren im Bergbau ohne Unfall ausgekommen.

Nachdem Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher die Glückwünsche der Belegschaft und des Betriebsrates übermittelt und den Knappen für ihr weiteres Leben alles Gute gewünscht hatte, wurde die Lossprechungsfeier geschlossen.

Für die Mutter

Jedes Jahr um diese Zeit wendet sich das Mütter-Genesungswerk an die Öffentlichkeit mit der Bitte um eine Spende für die Mütter, die sich in einem seiner Heime erholen sollen. Jedes Jahr werden wir alle, Nachbarn, Verwandte und Freunde, unsere Kinder und die Männer daran erinnert, daß Frauen für das Glück, Kinder und eine Familie zu haben, sehr oft einen hohen Preis bezahlen müssen. Die Wechselfälle dieses Lebens lassen sich weder vorausberechnen noch überhaupt ahnen — auch nicht bei uns in der Bundesrepublik, in der die äußeren Verhältnisse schon seit Jahren stabil sind.

Manche Ehe begann mit einem genauen Lebensplan. Stück für Stück sollte angeschafft werden, Schritt für Schritt wollten wir auf der sozialen Leiter emporsteigen. Zunächst ging alles gut, wir waren hoffnungsvoll und zuversichtlich. Was sollte schon dazwischenkommen?

Und eines Tages wurde ein Kind geboren, das war krank. Kein Arzt konnte ihm helfen. Alles in der kleinen Familie wurde nun anders. Das Lachen wurde gedämpft. Des Nachts wurden von der Mutter heimliche Tränen vergossen. Zukunftspläne mußten aufgegeben werden, denn nun galt alle Fürsorge dem kranken Kind.

Und eines Tages gab es einen Verkehrsunfall. Ein junges Ehepaar verunglückte mit seinem Wagen. Der Mann starb, die Frau wurde für ihr ganzes Leben gelähmt. Sie kann sich nur noch in einem Rollstuhl fortbewegen. Trotzdem muß sie aber für ihr Kind und für ihren Haushalt sorgen — so gut es eben geht. Sie muß trotz ihres Leidens dem Kinde zuliebe fröhlich und guter Dinge sein.

Ein anderer Fall: Eines Tages wurde der Mann zum Trinker, weil er ein Unglück in seinem Beruf nicht überwinden konnte. Das Leben von Frau und Kindern wurde dadurch so schwer, daß sie fast verzweifelten.

Und eines Tages kam wieder in einer anderen Familie der Mann aus dem Krieg zurück — hirnverletzt. Seitdem kann er nur leichte Arbeit verrichten, und das noch nicht immer... Nun ruht alle Last auf den Schultern seiner Frau: Geldverdienen, Haushalt und Kindererziehung.

So sieht der Alltag von Müttern aus, die sich in den Heimen des Mütter-Genesungswerkes im letzten Jahre erholt haben. Diese Aufzählung könnte noch lange fortgesetzt werden, denn Not und Elend treten in mannigfacher Form an die einzelne Familie heran.

Es ist billig, zu sagen, in der Bundesrepublik gebe es keine Not mehr, die Statistik beweise es. Leider ist diese Sprache nicht so klar. Sie sagt nur, daß die Leute mehr verdienen, daß im Durchschnitt Gesundheit und Einkommen besser geworden sind. Aber sie berichtet nichts von Einzelschicksalen, von Menschen, deren Leben hart und bitter geworden ist. Daher wissen wir von den Notleidenden und Bedürftigen kaum etwas.

Das Mütter-Genesungswerk hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr jener Frauen angenommen, die ein besonders schweres Schicksal haben. Soweit es möglich war, hat es sie in den normalen Kuren untergebracht. Das ist überraschend gut geglückt. Die Mutter, die an den Rollstuhl gefesselt ist, wurde von anderen Müttern mit viel Liebe und Fürsorge betreut. Sie dankte es ihnen durch wachsende Heiterkeit.

In anderen Fällen war es dagegen sinnvoller, Sonderkuren einzurichten. Etwa für gehörlose Mütter. Sie können sich untereinander besser verständigen als mit gesunden Frauen. Geleitet wird eine solche Kur von einer tüchtigen Pflegerin, die die Gehörlosensprache beherrscht. — Blinde Mütter dagegen erholen sich zusammen mit Frauen von blinden Männern. Das hat sich sehr bewährt, weil diese Frauen unbefangener mit blinden Müttern umzugehen verstehen als gesunde Frauen. — Sie erholen sich gut, gehen viel spazieren und schlafen viel.

Wie richtig dieser Weg ist, erleben die Heimleiterinnen in jeder Kur. Wenn die Mütter merken, daß sie im Heim



Als diese Mutter in das Mütter-Genesungsheim kam, war sie eine müde, verdrossene Frau. Jetzt strahlt sie wieder und freut sich auf daheim, auf Mann und Kinder

noch manches lernen können, was ihnen zu Hause von Nutzen ist, erholen sie sich schneller und gründlicher. So war es von Anfang an auch vorgesehen. Der Erfolg gab dem Werk recht. — Mehr als 80 000 Mütter haben sich im vergangenen Jahr in den 175 Heimen des Mütter-Genesungswerkes erholen können. Das Leben von 80 000 Familien wurde dadurch etwas heller und hoffnungsvoller.

Wir dürfen nicht vergessen

Die Deutschen haben es allzu lange vermieden, sich im Spiegel ihrer Vergangenheit zu sehen, und haben diese Vergangenheit weit schneller vergessen oder zu vergessen versucht als ihre Umwelt. Mit der Normalisierung der außenpolitischen Verhältnisse der Bundesrepublik, so schien es ihnen, sei auch ein Strich unter die Jahre 1933 bis 1945 gezogen. Auch ist das Wort „Freundschaft“, mit dem die Angelsachsen den Sachverhalt einer politischen Interessengemeinschaft belegen, oft im deutschen Sinn des Wortes verstanden und mißverstanden worden.

Das Wiederaufbrechen alter Erinnerungen und Empfindungen, besonders im Zusammenhang mit dem Fall Eichmann, der sie in so drastischer Form wieder heraufgerufen wird, ist natürlich und wohl ein normalerer Vorgang als es das völlige Vergessen noch zu Lebzeiten der so tief betroffenen Generation wäre. Einsichtige Deutsche haben immer damit gerechnet und wissen, daß das Dritte Reich eine Hypothek ist, die eine deutsche Politik, und sei sie auch noch so loyal und vernünftig, auf lange hinaus nicht los werden wird.

(Neue Zürcher Zeitung vom 11. 4. 1961)



Es geht nur mit- einander

Wir haben uns längst daran gewöhnt, daß wir es auf den Straßen mit einem bunten Nebeneinander aller Fahrzeugarten zu tun haben und stellen uns schon fast automatisch darauf ein. Dennoch gibt es in diesem Verkehrsablauf ganz bestimmte Momente, die uns immer zu gespanntester Konzentration zwingen. Der Fuß geht in Bremsbereitschaft, die Hände umschließen das Lenkrad fester: Ein schwerer Lastkraftwagen kreuzt unsere Bahn!

Niemand wird die psychologische Wirkung auf einen Kleinwagen-Fahrer leugnen, wenn diese Straßenfrachter mit 100 und 200 PS unvermittelt auftauchen. Man fühlt sich zwar nicht unmittelbar bedroht, aber man ahnt die gefährliche Situation, die sie heraufbeschwören können und nimmt das Gas weg: Das Zusammenspiel der „Kontrahenten“ gegenüber der Gefahr beginnt.

Es ist eine Tatsache, daß der Lkw-Fahrer von den übrigen Verkehrsteilnehmern zunächst einmal als besonders geschickter Fahrzeugführer angesehen wird; man setzt bei ihm Verantwortungsbewußtsein und rücksichtsvolle Fahrweise voraus. Jeder erwartet vorbildliches Verhalten — wie ja der Schwächere immer gerne Fairneß und Großmut des Stärkeren in Anspruch nimmt und — tatsächlich auch darauf angewiesen ist.

Diese Erwartung darf aber nicht zu unvernünftigen Forderungen führen. Vergessen wir am Lenkrad eines Pkw nicht allzu leicht, welche Schwierigkeiten sich dem Lkw-Fahrer entgegenstellen? Einen Fernlastzug z. B. durch enge Straßen zu fahren, ist für ihn mit physischen und psychischen Mehrleistungen verbunden, die nicht unterschätzt werden dürfen. Straßenzustand und Verkehrsdichte bedeuten für ihn wesentlich mehr als für alle anderen. Jeder kennt das Beharrungsvermögen der Körper und kann sich leicht vorstellen, wie schwer diese breit ausladenden Wagen mit ihren hohen Aufbauten zu bremsen sind.

Umgekehrt darf der Lkw-Fahrer die Nöte der Kleinwagen-Fahrer neben ihm nicht übersehen. Wie sieht es z. B. mit dem Überholen eines Lastkraftwagens aus? Das ist nicht unbedingt mit Lebensgefahr, immer aber mit einem ungewöhnlich großen Risiko verbunden. Die Großräumigkeit der 15- und 20-Tonner nimmt auf weite Strecken jede Sicht und läßt nur eine schmale Überholspur frei. Zudem „nebeln“ sie sich vielfach in dichte Auspuffwolken — verkohlte Düsen, verstopfte Luftfilter — derart ein, daß ein Überholen reine Glückssache ist. Es wird nicht nötig sein, diese kurze Betrachtung mit belehrenden Hinweisen abzuschließen. Die Folgerung ist klar. Wenn irgendwo, dann gilt hier die Feststellung besonders: Es geht nur miteinander!

Noch nicht alle fahren Auto

Nach Angaben des Verbandes der Automobilindustrie stand die Bundesrepublik hinsichtlich ihres Kraftfahrzeugbestandes Anfang vergangenen Jahres an vierter Stelle in Europa: Frankreich 12,5 Millionen Kraftfahrzeuge, Großbritannien 8 Millionen, Italien 5,8 Millionen, Bundesrepublik 5,6 Millionen.

Zu berücksichtigen ist bei dieser Statistik jedoch der verschieden hohe Anteil des Motorradbestandes, der in Frankreich und Italien mehr als die Hälfte aller Kraftfahrzeuge ausmacht, während in der Bundesrepublik nur ein Viertel aller Kraftfahrzeuge Motorräder sind und in Großbritannien sogar noch weniger. Nur nach Kraftwagen gerechnet, läge die Bundesrepublik an dritter Stelle.

Daß bei uns das Auto die Motorisierung vorwärtstreibt, ist leicht erkennbar. Die Zuwachsrate der neu zugelassenen Kraftwagen ist bei uns Jahr für Jahr in stets größerem Ausmaß gestiegen. Um so überraschender muß erscheinen, wenn neuerdings auch in der Bundesrepublik einige Automobilfabriken in Schwierigkeiten geraten sind. Begründet werden diese zunächst zutreffend mit dem Rückgang der Verkäufe auf den Exportmärkten. Aber aus dieser Begründung ergibt sich auch zugleich

die Frage, ob es überhaupt notwendig und richtig war, einen so großen Anteil der deutschen Kraftwagenproduktion in den Export zu geben. Hätte man sich nicht mehr auf den Inlandsmarkt stützen und damit die jetzt aufgetretenen Schwierigkeiten besser vermeiden können?

Geht man nicht vom absoluten Kraftwagenbestand aus, sondern vergleicht die Kraftwagendichte, dann zeigt sich, daß die Bundesrepublik auch innerhalb der europäischen Länder keineswegs einen so günstigen Platz in der Rangfolge einnimmt. In dieser Reihenfolge stehen die USA mit rund 400 Kraftwagen je 1000 Einwohner ganz oben. Es folgen Neuseeland, Kanada und Australien. Unter den dann folgenden europäischen Ländern hält Schweden mit 160 Wagen je 1000 Einwohner mit weitem Abstand die Spitze. Die Bundesrepublik folgt mit 81 Wagen nach Frankreich, Großbritannien, Dänemark und noch anderen Ländern in weitem Abstand.

Unser Inlandsmarkt ist also für die Produktion unserer Kraftfahrzeugindustrie noch durchaus aufnahmefähig. Und er wäre dies sicherlich auch in den vergangenen Jahren gewesen, wenn man mit einer vernünftigen Preis- und Absatzpolitik mehr die Interessen der deutschen Käufer berücksichtigt hätte. (Wirtschaft und Wissen)

Eine erschreckende Bilanz

Was unter dieser Überschrift in der letzten Ausgabe unserer Werkzeitung über das ungebührliche Verhalten der Kraftfahrer im Verkehr gesagt wurde, trifft auch auf Fußgänger zu.

Wie viele Fußgänger scheuen den kleinen Umweg zum Zebrastreifen und laufen dort über die Fahrbahn, wo der Fahrzeugführer billigerweise nicht damit rechnen kann;

wie viele Fußgänger kümmern sich nicht um das „Rot“ der Verkehrsampeln;

wie oft sieht man sie gemächlich hintereinander die Straße überschreiten, wenn ein höflicher Fahrer bereit war, ihnen den Vortritt zu überlassen.

Kraftfahrer und Fußgänger — beiden Teilen mangelt es noch vielfach an Einsicht, Rücksicht und Vernunft. Aber sie alle müssen begreifen lernen, daß sie im Straßenverkehr aufeinander angewiesen sind. Mit ein bißchen Rücksichtnahme, ein bißchen Vorsicht allein ist es noch nicht getan. Es gehört mehr dazu! Ein immer waches Bewußtsein der Verantwortung für das Leben — das ist die Forderung, die an alle Verkehrsteilnehmer gestellt werden muß.

HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG

Unfälle an Fördereinrichtungen



In den letzten Wochen haben sich im Grubenbetrieb leider wieder mehrere verhängnisvolle Unfälle im Zusammenhang mit Fördereinrichtungen ereignet. Die Unfälle hatten für die betroffenen Belegschaftsmitglieder böse Folgen, nämlich schwere Verletzungen und lange Feierzeiten, und waren dennoch absolut vermeidbar, wie die Untersuchungen einwandfrei ergaben. Diese traurigen Beispiele zeigen wieder einmal mit aller Deutlichkeit, wie weit wir immer noch von sicherheitsbewußtem Denken und Handeln entfernt sind.

In einem Betriebspunkt eines Aus- und Vorrichtungsrevieres sollten etwa 15 Wagen Kohle, die aus einem Aufhauen kamen, geladen werden. Ein Hauer bekam von dem anwesenden Steiger den Auftrag, in der Bandstrecke die Fördermittel einzuschalten und die Kohle zu laden. Zwischen Stahlgliederband und Ladestelle war ein etwa 20 m langer Streckenpanzer zwischengeschaltet. Der Hauer stellte fest, daß die Oberkette an einer schadhafte Stelle aus der Führung gefahren worden war und auf der noch im Panzer vorhandenen Restkohle auflag. Er schaltete den Panzer ein und versuchte, indem er mit den Füßen auf die Kette trat, diese wieder in die Oberführung einzuzwingen. Dabei geriet er mit beiden (!) Füßen unter einen Mitnehmer und wurde über die Antriebsstrommel gezogen. Seine Unterschenkel blockierten den nur mit einem schwachen Motor angetriebenen Panzer, und der Mann blieb in schwerverletztem Zustand hilflos hängen, bis seine Kameraden, die vergeblich auf das Anlaufen der Fördermittel warteten, ihn dann fanden. Wäre der vorhandene zweite Motor angeschlossen gewesen, wären dem Hauer beide Unterschenkel abgerissen worden, und er hätte verbluten müssen. So kam er mit „nur“ einem schweren Unterschenkelbruch davon. Er hat also trotz der schweren Verletzung noch Glück gehabt. — Was hätten wohl seine Familienangehörigen gesagt, wenn er durch diesen sträflichen Leichtsinns sein Leben eingebüßt hätte?

In der Kopfstrecke eines Abbaureviers sind zwei Kahn-touren hintereinander geschaltet. Hier hatten zwei Bergleute den Auftrag, eine Schrapperplatte zu transportieren. Sie hatten schon die Hälfte des Weges hinter sich und wollten die Platte aus dem einen in den anderen Kahn umladen. Um diese Arbeit leichter durchführen zu können, gab der eine Bergmann dem Haspelführer telefonisch die Anweisung, den ersten mit der Platte beladenen Kahn noch 1,5 m weiter vorzuziehen. Sein Kamerad wollte inzwischen in den zweiten Kahn hineinsteigen, um bei der anschließenden Umladung von hier aus anpacken zu können. Im gleichen Moment wurde der erste Kahn vorgezogen und dabei unser Kumpel von der Platte am Fuß erfaßt. Er erlitt einen Knöchelbruch und muß nun drei Monate feiern. — Ohne weiteres hätte er an sicherer Stelle abwarten können, bis der Kahn die an-

geforderte Bewegung durchgeführt hatte. Auch dieser Unfall ist ein ganz typisches Beispiel für mangelndes Sicherheitsgefühl.

In der Kopfstrecke eines anderen Kohlenreviers war der Schrapperhaspel umgesetzt worden. Nachdem der Haspel an seinem neuen Einsatzort mit Ketten festgelegt worden war, ließ man ihn vor dem Verstempeln zur Probe laufen, um feststellen zu können, ob die Seile richtig aufliefen. Danach sollte der Haspel dann wieder ordnungsgemäß verstempelt werden. Gegen diese Methode ist wirklich nichts einzuwenden. Als nun der Haspel zur Probe eingeschaltet wurde, rutschte an einer der beiden Ketten ein provisorisch hergestellter Haken aus der Eingriffstelle am Haspel ab, und dieser glitt zur Seite. — Einer der Bergleute, die den Haspel umgesetzt hatten, stand unglücklicherweise so nahe dabei, daß er von dem wegdrehenden Haspel am Fuß erfaßt und gegen einen auf der Sohle liegenden Hydraulikstempel gedrückt wurde. Dadurch erlitt er einen Unterschenkelbruch mit einer Feierzeit von 10 bis 12 Wochen. — Warum stellte sich der Mann ausgerechnet neben den Haspel, obwohl er doch sah, daß dieser wegen des Probelaufes noch nicht verstempelt war? Zwei Schritte nach vorne oder hinten — und er wäre aus der Gefahrenzone herausgewesen. Auch der Steiger, der mit dabei war, hätte auf richtiges Verhalten achten müssen.

Das Sicherheitsgefühl darf sich doch auf gar keinen Fall nur auf Situationen mit akuter Gefahr beschränken (z. B. ein erkannter Kessel oder eine gefährliche Bruchstelle), sondern muß alle Eventualitäten berücksichtigen. Gerade die versteckten Gefahrenquellen, Situationen also, die nicht durch „Rotes Licht“ warnen, bringen besonders viele Unfälle. Ein Stück Holz, das achtlos auf der Sohle liegt, kann eine solche „versteckte“ Gefahrenquelle sein — es kann beispielsweise ein Nagel aus diesem Holz herausragen. Oder der Abbauhammer, den man achtlos zur Seite legt und dessen Spitzisen auf einen hinzeigt, stellt ebenfalls eine derartige „versteckte“ Gefahr dar — vielleicht muß man im nächsten Augenblick vor einer umkippenden Kohlenlage ausweichen und stößt dabei gegen die Abbauhammerspitze. — Deshalb sollen wir aus diesen oder ähnlichen Unfallbeispielen lernen, daß man sich überall im Betrieb, gleichgültig bei welcher Arbeit, immer wieder fragen muß: „Was kann hier möglicherweise passieren?“

Wie oft hört man bei der Untersuchung von Unfallhergängen: „Ja, ich habe doch nicht daran gedacht, daß das überhaupt passieren könnte!“ — Wir müssen aber an alle Möglichkeiten denken, wenn wir uns den leider immer noch viel zu oft notwendigen Vorwurf ersparen möchten, daß wir uns gedankenlos verhalten haben. Wir müssen einen sechsten Sinn regelrecht erlernen, nämlich den Sinn für Sicherheit — und das möglichst ohne Schmerzensgeld.

In zwei Wochen beginnen wieder die Urlaubsfahrten

Inzell an der Deutschen Alpenstraße,
Flintsbach und Fischbach am Inn sind auch in diesem Jahre unsere Ferenziele

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn wir den Ferienorten Inzell, Flintsbach und Fischbach, die im vergangenen Jahre von fast 1500 Menschen unserer Werksfamilie (Belegschaftsmitglieder und Angehörige) für zwei Wochen zur Erholung aufgesucht wurden, noch ein besonderes Loblied singen wollten. Denn nach dem

Urteil aller Erholungsurlauber, die 1960 ihren Urlaub in einem der drei oberbayrischen Gebirgsdörfer verbracht haben, wurden die Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern sogar noch übertroffen. Sie äußerten deshalb sehr nachdrücklich den Wunsch, die Zeche möchte ihre Werks-erholungsfahrten nach den drei Gemeinden beibehalten. Interessant war dabei die Feststellung, daß so gut wie gar kein Verlangen nach einem Wechsel des Urlaubsortes vorhanden ist: Wer in Inzell gewesen ist, möchte unbedingt wieder dorthin, weil die 14 Tage viel zu kurz gewesen seien, um alle Sehenswürdigkeiten der näheren und weiteren Umgebung kennenzulernen; ebenso äußerten sich die von Flintsbach oder Fischbach zurückgekommenen Arbeitskameraden, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen. Unser munteres rheinisches Völkchen hat sich jedenfalls mit dem derben, aber grundehrlichen oberbayrischen Menschenschlag prächtig verstanden.

Wer darf an einer Erholungsfahrt teilnehmen?

Darüber wurde die Belegschaft in unserer Bekanntmachung vom 16. November 1960 unterrichtet. Teilnahmeberechtigt sind alle Werksangehörigen, die vor dem 1. Juli 1959 angelegt waren und einwandfrei beurteilt werden. Zurückgestellt werden nur diejenigen Belegschaftsmitglieder, die schon an mehreren Werks-erholungsfahrten teilgenommen haben, wenn die Zahl der Anmeldungen höher ist, als Arbeitskameraden verschickt werden können. Die Zurückgestellten werden durch den Betriebsrat rechtzeitig benachrichtigt.

Die Kosten für die Fahrt und den Aufenthalt

Werksangehörigen entstehen für die Hin- und Rückfahrt und den vierzehntägigen Aufenthalt keine Kosten, weil diese von der Zeche getragen werden. Mitfahrende Familienangehörige müssen vom 11. Lebensjahr ab für Fahrt und Aufenthalt 160,— DM bezahlen, wenn sie den Bus benutzen. Für Kinder von 6 bis einschließlich 10 Jahren betragen die Kosten 105,— DM.

Familienangehörige, die zur Hin- und Rückfahrt einen Personenwagen benutzen, zahlen vom 11. Lebensjahr ab 115,— DM und Kinder von 6 bis einschließlich 10 Jahren 57,50 DM.

Wir raten dringend davon ab, Kinder unter 6 Jahren in den Urlaub mitzunehmen. Da diese Kinder nicht mit den Bussen befördert werden dürfen, kommt für sie nur die Bahnfahrt oder die Mitnahme in einem Pkw in Frage. Die Kosten für die Unterbringung dieser Kinder müssen die Eltern mit ihren Quartierwirten vereinbaren und direkt an diese entrichten.

Die Kosten für mitfahrende Familienangehörige können jetzt schon ganz oder teilweise im Lohnbüro eingezahlt werden. Ist der Gesamtbetrag nicht spätestens 10 Tage vor Beginn der Fahrt entrichtet, muß der gemeldete Angehörige davon ausgeschlossen werden.

Beginn der Fahrten

Die erste Fahrt beginnt am 12. Mai. Sie wird nach Inzell durchgeführt. Die erste Fahrt nach Flintsbach bzw. Fischbach beginnt am 19. Mai.

Vom 26. Mai ab fährt jede Woche (freitags) je ein Bus nach Inzell und Flintsbach/Fischbach.

Nach unserem Fahrplan ist die letzte Hinfahrt nach Inzell und nach Flintsbach/Fischbach am 1. September.

Abgefahren wird wieder jeweils morgens pünktlich



Flintsbach am Inn mit dem Kaisergebirge, Madron und Petersberg



Unser Ferienort Fischbach; im Hintergrund der Heuberg

Gletscherschliff im Inntal in der Nähe von Fischbach



um 6 Uhr vom Haus Knur in Hückelhoven gegenüber der Berglehrwerkstatt.

Urlauber aus Hilfarth können morgens um 5.40 Uhr an der neuen Schule und die aus Ratheim und Umgebung um 5.40 Uhr an Schacht 4 und um 5.50 Uhr am Bahnübergang in Ratheim-Busch in den Bus einsteigen. Diese Zeiten müssen unbedingt eingehalten werden, um die pünktliche Abfahrt vom Haus Knur in Hückelhoven zu gewährleisten.

Auf der Hin- und Rückfahrt werden jeweils drei Pausen eingelegt, und zwar an der Raststätte in Camberg, in Karlsruhe und an der Raststätte in Leipheim bei Ulm. In Karlsruhe wird für alle Teilnehmer der Busfahrten auf der Hin- und Rückfahrt ein kostenloses Mittagessen ausgegeben.

Belegschaftsmitglieder, die ein eigenes Fahrzeug benutzen, erhalten vor der Abfahrt für das Mittagessen auf der Hin- und Rückfahrt 6,— DM ausgezahlt. Mitfahrende Angehörige können diesen Betrag nicht erhalten, weil ihre Teilnahmekosten entsprechend niedriger eingesetzt worden sind.

Die Benutzer von Personenwagen müssen sich vor der Abfahrt bei der Abfahrtskontrolle melden, damit eine einwandfreie Abrechnung der Kosten mit den Verkehrsvereinen in Inzell und Flintsbach/Fischbach gewährleistet wird. Sie erhalten dann einen Ausweis, daß sie Erholungsurlauber unserer Zeche sind. Dieser muß bei der Ankunft den Verkehrsvereinen abgegeben werden. Wer den Ausweis nicht besitzt, läuft Gefahr, daß er kein Quartier erhält.

Die Quartierzuteilung

Die Quartierzuteilung erfolgt grundsätzlich durch die Verkehrsvereine in Inzell und Flintsbach. Es ist deshalb zwecklos, beim Betriebsrat oder dem Sachbearbeiter bestimmte Quartierwünsche vorzubringen, weil die Verkehrsvereine darauf nicht eingehen können, da unsere Teilnehmer nur einen Bruchteil der Gesamtbelegung in den drei Orten ausmachen.

Die Verpflegung

Während das Frühstück im Quartier eingenommen wird, gibt es bei der Ankunft mit dem Quartierschein für das Mittag- und Abendessen Verpflegungsmarken im Wert von 2,50 bzw. 2,00 DM, die von jeder Gastwirtschaft am Urlaubsort angenommen werden. Kinder bis zu 10 Jahren erhalten Verpflegungsmarken im halben Wert. Die Marken können auch für den Kauf von Brötchen, Brot, Wurst usw. in Zahlung gegeben werden. Nimmt ein Urlauber an einer ganztägigen Fahrt, z. B. nach Österreich, teil, kann er für diesen Tag seine Marken beim Verkehrsbüro zurückgeben; er erhält dann den Gegenwert in bar ausgezahlt.

Kennkarte mitnehmen

Fast alle Urlauber benutzen die Gelegenheit zu einem Ausflug ins nahe Österreich. Wenn sie ihre Personalkennkarte nicht mit sich führen, werden sie von der österreichischen Grenzpolizei zurückgewiesen. Vergeßt deshalb nicht eure Kennkarte oder ein engültigen Reisepaß!

Rechtzeitig abmelden

Wir erleben es immer wieder, daß Belegschaftsmitglieder, die sich für eine bestimmte Fahrt angemeldet haben, sich ohne zwingende Gründe kurzfristig wieder abmelden. Dadurch entstehen, wenn die Busse wegen der knappen Abmeldefrist nicht mehr voll besetzt werden können, zusätzliche Transportkosten, weil nicht der Platz, sondern der ganze Bus bezahlt werden muß, und Kosten am Urlaubsort für nicht belegte Quartiere. Geschädigt wird damit letzten Endes die Belegschaft, denn die höheren Kosten verringern automatisch die Gesamtzahl der Fahrtteilnehmer.

Wir bitten deshalb alle Arbeitskameraden, die aus einem triftigen Grund an der gemeldeten Fahrt nicht teilnehmen können, sich rechtzeitig, d. h. mindestens 14 Tage vorher beim Betriebsrat abzumelden. Wird diese Meldung unterlassen, werden 10,— DM vom Lohn oder Gehalt einbehalten und der Unterstützungskasse zugeführt. Für angemeldete Familienangehörige verfallen 20,— DM des eingezahlten Kostenvorschusses zugunsten der Unterstützungskasse, wenn die Abmeldung unterbleibt oder nicht rechtzeitig vorgenommen wird.

Denkt bitte daran, daß Ihr durch rechtzeitige Abmeldung anderen Arbeitskameraden die Möglichkeit zu einem kostenlosen Urlaub verschafft!



Die Deutsche Alpenstraße bei Inzell. Im Hintergrund die Reiteralpe



Die Kohleralm mit Sonntagshorn. — Die Alm wurde im vergangenen Jahr von vielen Werksurlaubern besucht

Der „Gletschergarten“ bei Inzell



Erkrankungen am Urlaubsort

Erkrankt ein Belegschaftsmitglied oder ein Angehöriger während der Urlaubsfahrt, so muß er sich am Urlaubsort bei einem vor der Abfahrt namhaft gemachten Arbeitskameraden melden, der ihm eine Bescheinigung aushändigt, die zur kostenlosen Behandlung bei einem Arzt berechtigt, dessen Name und Anschrift anzugeben ist. Der Werksbeauftragte meldet nach der Rückkehr dem Betriebsbüro den Namen des Erkrankten, das dann veranlaßt, daß dem Arzt von der Knappschaft ein Krankenschein zugestellt wird.

Verhalten im Gebirge

Im letzten Jahre haben wir erlebt, daß einzelne Urlauber in Sandalen oder anderem leichten Schuhwerk Hochgebirgstouren unternommen haben, während Frauen einen nicht ungefährlichen Aufstieg in Stöckelschuhen wagten. Das ist grenzenloser Leichtsinn! Denn ungeeignetes Schuhwerk kann unter Umständen die Ursache für schwere oder sogar tödliche Unfälle im Hochgebirge sein. Deshalb muß im Urlaubsgepäck unbedingt handfestes, wasserdichtes Schuhwerk sein. Darüber hinaus dürfen warme Sachen (Pullover, Strickwesten) und Regenmäntel oder wasserdichte Umhänge aus Kunststoff und Kopfbedeckungen nicht fehlen.

Bei Wanderungen, die in Höhenlagen von 1500 Meter und höher führen, muß man diese Ausrüstung mitnehmen, auch wenn es beim Abmarsch im Tal noch so warm ist. — Wetterstürze mit empfindlicher Abkühlung kommen auch im Hochsommer öfter in diesen Höhen vor, ebenso überraschende schwere Gewitterregen.

Vergiß auch nicht, daß mit der zunehmenden Höhe die Sonne eine immer größere Strahlungskraft gewinnt. Sonnenschutzöl, Sonnenbrillen und Kopfbedeckungen müssen deshalb auf jede Gebirgswanderung mitgenommen werden.

Begehe nur markierte Tourenwege! Außerhalb dieser Wege lauern im Gebirge Gefahren auf dich, die du nicht kennst. Du darfst dich auch nicht leichtfertig über Warnungen der einheimischen Bevölkerung vor bevorstehenden Wetterumschlägen oder anderen Schwierigkeiten hinwegsetzen.

Hochalpine Klettertouren setzen eine entsprechende Erfahrung, Ausrüstung und vor allem die Mitnahme eines Bergführers voraus. Laß die Finger von solchen Unternehmungen, wenn diese Voraussetzungen nicht gegeben sind. Das Hochgebirge fordert alljährlich das Leben von Menschen, die ihre Kräfte über- und die Gefahren unterschätzt haben.



Die Betreuer unserer Urlauber in Inzell wollten natürlich wissen, wie es in einem Kohlenbergwerk aussieht. Im letzten Winter besuchten sie uns und machten mit Mitgliedern des Betriebsrates eine Grubenfahrt. Die danach entstandene Aufnahme zeigt von links nach rechts: Fritz Hammermeister und Günter Rongen (Betriebsrat), Geschäftsführer H. Schmidt (Inzell), A. Luca (Reisedienst Luca), Friedel Eckert und Hans Häusler (Inzell) und Paul Ginnuttis (Betriebsrat).

Beachte auch die Gebote und Verbote des Naturschutzes! Viele Alpenblumen stehen unter Naturschutz und dürfen deshalb nicht gepflückt werden.

Fotografieren im Gebirge

Natürlich wollen wir hübsche Aufnahmen aus unserem Urlaub mit nach Hause bringen. Denn sie halten ja die Erinnerung an die schöne Zeit wach und sind unter Freunden ein schier unerschöpfliches Gesprächsthema.

Wenn du im Hochgebirge Aufnahmen machen willst,



Der Besuch von Salzburg ist ein Erlebnis. Von Inzell und von Flintsbach/Fischbach fahren regelmäßig Busse dorthin

mußt du bei Schwarzweiß-Aufnahmen unbedingt ein Gelbfilter verwenden. Bei Buntaufnahmen, sowohl bei Negativ- als auch bei Dia-Filmen brauchst du ein farbloses UV (ultraviolett)-Filter, sobald du in über 1000 m Höhe fotografierst. Bilder, die ohne die Verwendung eines UV-Filters in diesen Höhen aufgenommen wurden, erhalten einen häßlichen Blaustich und können uns die ganze Freude an der sonst gelungenen Aufnahme verderben.

Urlaub mit Maß

Es sind eingehende medizinische Untersuchungen darüber angestellt worden, wie dem „Flachlandtiroler“ der Urlaub im Gebirge bekommt. Als Faustregel gilt, daß man sich nicht zuviel zumuten soll, besonders nicht in den ersten Tagen. Ärzte haben festgestellt, daß die dritte Stunde nach der Ankunft und der ganze dritte Tag „kritisch“ sind, weil der Urlauber in dieser Zeit mehr als vordem nachher gegen Labilität, Schreckhaftigkeit und Abgeschlagenheit anzukämpfen hat. Dadurch wird er anfällig für Unfälle und Durchblutungsstörungen der Herzkranzgefäße. Deshalb sollten wir am ersten und dritten Tag unseres Urlaubs Vorsicht walten lassen und uns Ruhe gönnen.

Wie wir unseren Urlaub im Gebirge erleben sollen, darüber geben Ärzte folgenden Rat: Keine fortgesetzten Autotouren mit dauerndem Milieu- und Klimawechsel, keine Teilnahme an Tanzveranstaltungen bis in die tiefe Nacht hinein, keine übermäßige und vor allem zu fette Ernährung! — Die Erholung wird begünstigt durch körperliche Bewegung bei Wanderungen in Licht, Luft und Sonne, verträgliche, nicht zu anstrengende Bergtouren, durch Schwimmen und das sinnvolle Ausüben anderer



Das herrlich gelegene Schwimmbad in Flintsbach

Sportarten, vor allem aber durch das geruhsame Verweilen an einem Urlaubsort unter Vermeidung von jeder Hast. — Verhalten wir uns so, dann machen wir richtigen Urlaub und kommen gesund, gut erholt und an Leib und Seele gestärkt wieder nach Hause zurück. Und das wünschen wir auch in diesem Jahre all unseren Urlaubern!

Verständnis für die spanischen Arbeitskameraden

Auf unserer Zeche sind jetzt über 90 spanische Arbeitskameraden beschäftigt. Ihnen werden in der nächsten Zeit noch mehr folgen. Das Zusammenarbeiten mit ihnen stellt die Aufsichtspersonen und unsere deutschen Belegschaftsmitglieder vor Probleme, die am besten gemeistert werden, wenn wir etwas vom Wesen und der Mentalität der Menschen von der Iberischen Halbinsel verstehen.

Um einen Einblick in den spanischen Volkscharakter zu bekommen, hielt auf Einladung des Grubenvorstandes Dr. Wefers aus Mönchengladbach vor einem größeren Kreis von Aufsichtspersonen einen außerordentlich interessanten und lehrreichen Vortrag über dieses Thema. Dabei erwies sich der Redner als gründlicher Kenner der spanischen Geschichte, des Landes, seiner Bewohner und ihrer Mentalität. Alle, die den Vortrag hörten, konnten ein eindrucksvolles Bild vom spanischen Menschen und seinen Lebensgewohnheiten gewinnen. Wenn sie den rechten Nutzen daraus ziehen, können sie im Umgang mit unseren spanischen Arbeitskameraden manche Schwierigkeit aus dem Weg räumen.

Bergassessor Kranefuss begrüßte Dr. Wefers und dankte ihm für seine Bereitschaft, vor Werksangestellten von Sophia-Jacoba über den spanischen Volkscharakter zu sprechen. Denn es sei für den Erfolg des Einsatzes dieser fremdländischen Arbeitskräfte entscheidend, wie sie sich in der ersten Zeit in ihrer neuen Umgebung zurechtfinden. Wer mit ihnen in Berührung komme, solle für ihre besondere Lage Verständnis aufbringen und sich bemühen, ihre Eigenarten und ihren Volkscharakter ken-

nenzulernen, weil das Dinge seien, auf die die Spanier mit Sicherheit ansprechen.

Dr. Wefers zeichnete zunächst ein Bild von der geschichtlichen Entwicklung Spaniens, das bis ins Altertum zurückreichte, um dann darzulegen, daß — durch diese Entwicklung bedingt — der Spanier ganz bestimmte Wesenszüge und Lebensgewohnheiten habe, die den Charakter des Volkes bestimmten. Wenn der Einsatz der Spanier auf Sophia-Jacoba zu einem Erfolg führen solle, müßten wir ihnen näherkommen und sie mit all ihren Eigenarten verstehen lernen, zumal die Sprachschwierigkeiten größer seien, als allgemein angenommen werde.

Das spanische Volk habe schon weit vor Christi Geburt Beziehungen zu den ältesten Kulturen gehabt. Bedeutend wurde in dieser Hinsicht die Herrschaft der Römer. Unter diesen zeigten sich schon die altiberischen Tugenden: Kampfgeist und Unerschütterlichkeit, die sich später in den Auseinandersetzungen mit den Arabern noch stärker ausbildeten. Durch die Kämpfe mit den Mauren wurde der spanische Nationalcharakter wesentlich geprägt.

Wenn man wisse, daß die Spanier das katholischste Volk der Erde seien, dann verstehe man auch ihr Verhalten zur Umwelt. Die Religion beherrsche das Verhältnis der Menschen zueinander, und viele Einstellungen der Spanier ließen sich von religiösen Motiven ableiten. So sei der Spanier zwar stolz, aber nicht hochfahrend, und ein Titel sei für ihn an das Amt, nicht aber an die Person gebunden. Seinem Arbeitgeber und dessen Beauftragten

begegne er mit natürlichem Respekt, nicht aber mit Unterwürfigkeit.

Im Denken und Handeln des Spaniers habe auch das Geistige Vorrang vor dem Materiellen. Seine Höflichkeit sei sprichwörtlich, und seine Gastfreundschaft gehe so weit, daß — wie ein spanisches Wort sage — der Spanier sein Haus zum Fenster hinauswerfe. Ebenso berühmt sei seine Gebefreudigkeit. Wer ein Geschenk ablehne, beleidige ihn. Alle diese charakterlichen Merkmale entsprächen seiner absoluten Hinwendung zur Persönlichkeit und zum Geiste. Dr. Wefers erläuterte diese Eigenarten an zahlreichen Beispielen, u. a. am Verhalten gegenüber den Matadoren beim Stierkampf, bei dem die Zuschauer den Fortgang des Kampfes bestimmen und nicht der Matador. Eine Aufforderung im Befehlstone werde ignoriert, während eine höfliche Bitte immer auf Hilfsbereitschaft stoße. Selbst der Arme habe seinen Stolz und lasse sich nicht von materiellen Schwierigkeiten unterkriegen. Er halte an seinem Lebensstil fest und esse zwar einfach, dafür aber fein. Und ein Bettler bettele nicht, sondern bewege den anderen nur dazu, ein gutes Werk zu tun. Moral und Ehre seien in Spanien sehr hoch bewertete Begriffe. Wenn man das wisse, verstehe man die große Empfindlichkeit des Spaniers in gewissen Lebensbereichen. So gingen Verlobte nie allein aus, besonders nicht nach zehn Uhr abends, und es sei sehr selten, daß eine Ehe ohne Zustimmung der Eltern geschlossen werde.

Dr. Wefers rühmte den Spaniern Schnelligkeit des Denkens und geistige Beweglichkeit nach. Darüber hinaus seien sie genügsam und fleißig und außerdem technisch befähigte Menschen. Die Spanier auf unserem Werk kämen aus Andalusien, einer armen Provinz. Diese Armut sei die Ursache für die häufig mangelhafte Schulbildung.

Zum Schlusse seines Vortrages sagte Dr. Wefers, viele Spanier müßten ihren Lebensunterhalt im Ausland verdienen. Sie versuchten dabei, sich den Sitten und Bräuchen des Gastlandes anzupassen und seien aufrichtig um eine positive Haltung dem Neuen gegenüber bemüht. Aber sie wollen aus ihrer Grundhaltung heraus immer das Neue in ihre alte Vorstellungswelt einordnen.

An uns liege es nun, ihnen deutsche Art und deutsches Denken nahezubringen. Das sei notwendig, damit sie sich besser in unsere Welt einleben könnten. Da wir Deutsche in Spanien hoch angesehen seien, sei diese Aufgabe nicht so schwer.

Bergassessor Kranefuss dankte Dr. Wefers für den interessanten Vortrag und betonte, es sei für uns auf Sophia-Jacoba wichtig zu wissen, wie stolz und empfindlich die Spanier seien. Wir müßten diese Eigenart im Umgang mit ihnen beachten und versuchen, durch höfliche Behandlung und diplomatisches Verhalten sie dahin zu bringen, wohin wir sie im Interesse des Betriebes bringen müßten. Dabei müßten wir in ihren Augen die Deutschen sein, die sie als vorbildlich empfänden. Wenn sie später in ihre Heimat zurückkehrten, dann sollten sie mit dem Gefühl von uns gehen, unsere Gäste gewesen und so behandelt worden zu sein, daß sie die Zeit in unserer Mitte in angenehmer Erinnerung behielten.

Arbeitsdirektor Pöttgens konnte zu dem Vortrag von Dr. Wefers noch einige interessante Details aus eigener Beobachtung beisteuern, die er machte, als er kürzlich in Spanien die Arbeitskräfte für unser Werk angeworben hat.

Unsere spanischen Bergleute kämen aus dem Revier von Córdoba. Die Kohlenvorräte der dortigen Schachten seien größtenteils erschöpft, und so wären die Bergleute gezwungen, sich im Ausland um Arbeit zu bemühen.

Die Wohnungen gehörten den Bergwerken, kosteten fast keine Mieten, seien aber außerordentlich primitiv. Ebenso spartanisch einfach seien sie eingerichtet. — Ein Hauer verdiene im Durchschnitt 200 Mark im Monat, womit er eine Familie ernähren müsse, in der in der Regel mindestens sechs Kinder vorhanden seien. Güter des gehobenen Bedarfs wie Fernseh- und Rundfunkgeräte könnten sich die spanischen Bergleute nicht anschaffen, weil diese noch viel teurer seien als bei uns. Dafür sei die einfache Lebenshaltung aber sehr billig. — Er glaube sagen zu können, daß die Spanier brauchbare Bergleute seien und wir sollten alles tun, um ihnen das Einleben zu erleichtern. Dazu könne jeder von uns beitragen.

Die Veranstaltung wurde abgeschlossen mit dem Versprechen von Dr. Wefers, in einem weiteren Vortrag mit Lichtbildern noch mehr über Spanien und seine Menschen zu sagen.



Ein Teil der bei uns beschäftigten Spanier vor dem Wohnheim in Millich



WISST IHR SCHON Kameraden...

... daß der westdeutsche Steinkohlenbergbau infolge der DM-Aufwertung mit einem Verlust von rund 100 Millionen DM im Exportgeschäft rechnet, wenn die ausländischen Abnehmer auf der alten Parität bestehen? Hinzu kommt noch die Konkurrenz der durch die Aufwertung billiger werdenden Einfuhrkohle.

... daß nicht nur der Unternehmensverband Ruhrbergbau, sondern auch die IG-Bergbau und Energie die DM-Aufwertung kritisieren, weil dadurch die Einfuhr von Kohle und Erdöl erleichtert und die Ausfuhr deutscher Kohlen erschwert wird?

... daß die Montanunion die Bundesregierung aufgefordert hat, neue Vorschläge für die künftige Finanzierung der Bergmannsprämie einzureichen? In diesen Vorschlägen müßten die Einwände des Europäischen Gerichtshofes gegen die bisherige Finanzierung der Prämie berücksichtigt werden.

... daß nach Angaben der IG-Bergbau und Energie die Zahl der im westdeutschen Steinkohlenbergbau tätigen Angestellten seit Beginn der Kohlenkrise nur um 1500 auf rund 33 500 zurückgegangen ist?

... daß die Saarbergwerke zur Zeit rund 84% der Kohle vollmechanisch fördern? Die Mechanisierung erfolgte im Rahmen eines Rationalisierungsprogramms und wurde innerhalb eines Jahres vollzogen.

... daß die Hohe Behörde einem vom deutschen, niederländischen, belgischen und französischen Bergbau eingereichten Subventionsantrag auf 5 Millionen Dollar stattgeben will, um zur Erleichterung des Absatzes die Errichtung von Kohlenheizungsanlagen zu finanzieren, die mit den Ölheizungen konkurrieren können?

... daß die „Tütenkohle“ von den Hausbrandverbrauchern in Schottland gut aufgenommen worden ist? Zur Zeit werden dort wöchentlich 20 000 bis 25 000 Kohlentüten verkauft, die mit 14, 28 oder 58 Pfund Kohlen gefüllt sind.

... daß im Jahre 1960 aus den Ostblockstaaten rund 1,8 Millionen t Kohlen in die Bundesrepublik eingeführt worden sind? Das sind 18% weniger als im Jahre 1959.

... daß sich in der Zeit von 1954 bis 1960 die Schichtleistung im Bergbau der Montanunion um 32,3% erhöht hat? Sie betrug Ende des vergangenen Jahres 1903 kg gegenüber 1438 kg im Jahresdurchschnitt 1954. Hierbei stieg der deutsche Anteil am stärksten an, und zwar von 1518 auf 2072 kg oder um 36,5%.

... daß vom englischen Kohlenbergbau aus Feinkohle und Kohlengrus ein Brikett hergestellt worden ist, das rauchlos ist? Die neuen Briketts sollen Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres im Handel erhältlich sein.

... daß für die Moselkanalisierung bis Ende 1960 rund 123,1 Millionen DM ausgegeben worden sind, wobei der deutsche Anteil allein 93,3 Millionen DM betrug?

... daß Bundeswohnungsbauminister Lücke kürzlich im Ruhrkohlenhaus die dort entwickelten neuartigen Kohlenöfen besichtigte, die ihn vor allem für die Verwendung im sozialen Wohnungsbau interessierten?

... daß im abgelaufenen Jahre 1960 die Gesamtförderung der Limburger Bergwerke in Holland 12,5 Millionen t betrug? An dieser Gesamtmenge machte der Anteil der Staatszechen 62,1% aus.

... daß auf der letzten Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation festgestellt wurde, daß die Kohle noch lange die wichtigste Energiequelle und der wichtigste Grundstoff der modernen Wirtschaft bleibe? Die Konferenz forderte von den Regierungen eine Politik, die es dem Bergbau gestatte, einen wesentlichen Platz in der nationalen Wirtschaft zu behalten.

... daß die Deutsche Bundesbahn im Jahre 1960 rund 6,8 Millionen t Kohle verbrauchte gegenüber 7,3 Millionen t im Jahr zuvor. Die Gesamtausgaben für Kohlen verringerten sich dadurch um 60 Millionen DM.

... daß von 1956 bis 1958 in der Bundesrepublik 45% aller Todesfälle auf Herz-, Gefäß- und Kreislauferkrankungen entfielen?

... daß nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts Krankenkassen-Versicherten Krankenpflege und Krankengeld nicht verweigert werden darf, auch wenn dieser die Krankheit selbst verschuldet hat? In dem Prozeßverfahren handelte es sich um einen Verkehrsunfall unter Alkoholeinfluß. Nur eine vorsätzliche Herbeiführung der Krankheit durch den Versicherten könne zur Versagung der Kassenleistung führen.

... daß es nach einer Mitteilung des Bundesvertriebenenenministeriums immer noch 2,6 Millionen Vermißte gibt, deren Schicksal von den Suchdienststellen nicht aufgeklärt werden konnte?

... daß das Jahr 1960 nach einer Mitteilung der „Welt der Arbeit“ 13,5 Millionen Arbeitern und Angestellten höhere Löhne und Gehälter brachte? Die Anhebung betrug durchschnittlich 9 bis 10%.

... daß der Warenumsatz der Industrie in der Bundesrepublik (ohne Westberlin) im Jahre 1960 rund 259 Milliarden DM betrug? Daran waren Auslandslieferungen in Höhe von 40,3 Milliarden DM beteiligt.

... daß in der Bundesrepublik in jedem Jahre fast 700 Menschen den Unfalltod durch Strom oder Gas erleiden? Als Ursache wurden schadhafte Geräte und unsachgemäße Behandlung angegeben.

... daß in der Bundesrepublik Kinder und Jugendliche bei Verkehrsunfällen am häufigsten ums Leben kommen? Diese Mitteilung machte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden.

... daß 1960 mehr als 200 000 Menschen aus der Sowjetzone in die Bundesrepublik geflüchtet sind? 1959 waren es 60 000 weniger.

... daß alle wichtigen Eisenbahnstrecken in Nordrhein-Westfalen bis zum Jahre 1970 elektrifiziert sein sollen? Darunter befinden sich auch die Strecken Aachen—Köln und Düsseldorf—Aachen.

... daß 1960 in der Bundesrepublik 1,18 Millionen Kraftfahrzeuge (144 000 mehr als im Jahre 1959) mit einem Anteil von 890 000 Personenwagen neu zugelassen worden sind?

... daß die Bausparkasse der Rheinprovinz 1960 in den Bezirken Köln, Düsseldorf, Koblenz, Aachen und Trier Bausparverträge über 540 Millionen DM abgeschlossen hat? Das sind 9% mehr als im Jahre 1959. Bisher hat die Kasse ihren 130 000 Bausparern mehr als eine Milliarde DM Baugeld zur Verfügung gestellt.

114 neue Hauer auf Sophia-Jacoba

Die beiden im Winterhalbjahr 1960/61 durchgeführten Hauerlehrgänge wurden im Februar und März mit der Hauerprüfung abgeschlossen. Die theoretische Prüfung für den Lehrgang der Schachanlage 4/6 wurde in zwei Gruppen am 23. und 24. Februar abgehalten, die des Lehrganges auf der Anlage 1/3 am 2. und 3. März. Bei der Prüfung bewiesen die Haueranwärter, daß sie in ihren Kursen fleißig mitgearbeitet hatten, so daß allen 114 Teilnehmern von der Prüfungskommission die Hauereigenschaft zuerkannt werden konnte. Folgende Arbeitskameraden werden ab 1. Februar bzw. 1. März als Hauer geführt:

Freck, Olav
 Nowak, Josef
 Stephan, Gerhard
 Funken, Josef
 Müller, Gerhard
 Wellermann, Hermann
 Leuteritz, Alfred
 Bucher, Heinrich
 Malß, Erich
 Seidel, Manfred
 Springer, Hans
 Bary, Johann
 Möbus, Adolf
 Bensch, Günter
 Murawski, Hans
 Rieseler, Heinz
 Lehnen, Heinz
 Spieß, Kurt
 Bornhake, Günter
 Graczyk, Kurt
 Immens, Hermann

Kurrelbaum, Karl
 Lenz, Lutz
 Aretz, Gerhard
 Belloth, Otto
 Hennig, Paul
 Sonntag, Heinz
 Stromer, Adolf
 Bühler, Reimund
 Strobel, Dieter
 Sühnel, Wolfgang
 Grieb, Otmar
 Jakobs, Herbert
 Scheeren, Walter
 Barteck, Gerhard
 Krause, Friedrich
 Schwerma, Eduard
 Kittner, Peter
 Rahlfs, Herbert
 Müller, Konrad
 Paul, Waldemar
 Sonnen, Franz-Jos.

Zschoche, Karl-Heinz
 Sperlich, Josef
 Tautz, Joachim
 Pappert, Berthold
 Jagusch, Horst
 Heyn, Erhard
 Pürschel, Ernst
 Präkelt, Karl
 Pieper, Otto
 Küppers, Adolf
 Grefe, Ernst
 Theißen, Josef
 Heil, Berthold
 Heinrichs, Hermann
 Wagner, Josef
 Hahn, Karl
 Kluttig, Georg
 Severins, Josef
 Günther, Dieter
 Karsch, Gottfried
 Orzech, Artur
 Erren, Gerhard
 Dobrick, Karl
 Sommer, Johann
 Gerspacher, Helmut
 Nitschke, Hermann
 Lang, Otto
 Weiland, Josef
 Guth, Johann
 Matzulla, Herbert
 Kollmann, Horst
 Arndt, Normann
 Kläßen, Lambert
 Nacken, Willi
 Pietryja, Stanislaus
 Komorowski, Rudolf

Jegelka, Karl-Heinz
 Görtz, Josef
 Kunze, Rolf
 Drews, Heinz
 Siepman, Leo
 Anbild, Heinz
 Banasch, Arnold
 Blank, Franz
 Meirich, Günter
 Twardygroß, Josef
 Trotnow, Alexander
 Würkner, Erich
 Peitz, Willi
 Kämper, Heinz
 Seidel, Horst
 Stracks, Willy
 Bencak, August
 Beier, Herbert
 Kassel, Hans
 Flören, Josef
 Daum, Jürgen
 Jentgens, Hans
 Kurpick, Paul
 Schiffer, Edmund
 Schiffer, Wilhelm-Dieter
 Gerighausen, Jos.
 Roder, Reinhard
 Schiewitz, Manfred
 Berlin, Willi
 Hentschel, Willi
 Wist, Hans-Dieter
 Treichel, Emil
 Trüe, Werner
 Hemmann, Heinz
 Bennekom, Jacobus-Joh.
 Römer, Heinz

Hauerlehrgang der Schachanlage 4/6



Die Teilnehmer des Lehrganges der Betriebsführerabteilung 2 veranstalteten ihren Hauerball am 25. Februar in Ratheim. Ausbildungsleiter Wabner hieß besonders die Frauen der Hauer und die Gäste des Abends, unter ihnen Berginspektor Wünsche vom Bergamt Aachen I, Betriebsführer Kutz und die Betriebsratsmitglieder Maibaum und Klein willkommen. Seinen Dank für die rege Mitarbeit und Aufmerksamkeit während des Lehrganges faßte er in die Worte zusammen: Dies war ein feiner Kursus!

Betriebsführer Kutz übermittelte die Glückwünsche und Grüße der Werksleitung. In seinen weiteren Ausführungen bezeichnete er die Hauerprüfung als einen Tag im Leben des Bergmannes, der zur Besinnung rufe. So wie dieser Abend den Zweck habe, Geselligkeit und Kameradschaft zu pflegen, so müsse jedem Bergmann kameradschaftliches Verhalten im Betrieb eine Selbstverständlichkeit sein, denn Bergwerk sei nicht eines Mannes Sache. Unser Leben spiele sich untertage in Gemeinschaften ab, wie in der häuslichen Atmosphäre, und da wie dort seien wir vom guten Willen des anderen abhängig. — Wer den Hauerbrief erworben habe, werde zu dieser Kameradschaft aufgerufen, in die wir alle bergmännischen Tugenden einschließen könnten: die Pflicht zu Anständigkeit, Sauberkeit, Ehrlichkeit und zum Fleiß. Wer z. B. in der Grube schlafe oder wegen einer Kleinigkeit wochenlang feiere, der ver-sünde sich an der Gemeinschaft.

Schließlich müsse noch gesagt werden, daß unsere Arbeit auch einen ideellen Wert habe. Darum sollten wir uns

immer Gedanken machen und versuchen, Leben und Handeln danach einzurichten. Wer das tue, der leiste sich selbst, seiner Gemeinschaft und dem Werk einen guten Dienst, das viele Menschen ernähre. Wenn es gedeihen wolle, sei es auf den guten Willen und die Mitarbeit aller angewiesen. — Er erhebe sein Glas, um den jungen Hauern für ihre bisher geleistete Arbeit zu danken und ihnen gleichzeitig für ihr weiteres Leben alles Gute zu wünschen.

Die Glückwünsche der Belegschaft sprach Betriebsratsmitglied Otto Maibaum aus. Gleichzeitig wünschte er dem Abend einen schönen Verlauf. Eine in die Ansprache eingeflochtene Bergmannsschnurre über die Nöte eines Haueranwärters fand besonders bei den Frauen lebhaften Beifall, da sie unmittelbar angesprochen worden waren.

Im Namen aller Kurssteilnehmer dankte der Arbeitskamerad Günter Bensch dem Grubenvorstand für die Einrichtung des Hauerlehrganges und die Unterstützung zur Durchführung dieses Abends. Sein weiterer Dank galt Ausbildungsleiter Wabner, weil er es immer verstanden habe, ihnen die notwendigen theoretischen Kenntnisse mit Humor und in praxisnaher Auslegung beizubringen. Im Namen aller jungen Hauer gebe er das Versprechen ab, sie wollten durch Fleiß und redliches Bemühen ihren Teil zum Gedeihen des Werkes beitragen.

Nachdem mit dem gemeinsam gesungenen Bergmannslied die offizielle Feier abgeschlossen worden war, wurden durch Betriebsrührer Kutz die Hauerbriefe verteilt. Damit war der traditionelle Hauer Schlag und die übliche Stärkung aus der Ölkanne verbunden.

Im weiteren Verlauf des Abends wurde sehr fleißig getanzt. Die Kapelle Knarren sorgte für eine ausgezeichnete musikalische Unterhaltung, während die Pausen zu allerlei kurzweiligen und interessanten Spielen benutzt wurden, an denen fast alle Frauen und Männer teilnahmen. Zusammenfassend darf gesagt werden, daß dieser Abend wieder einmal bewiesen hat, wie gut es bergleute verstehen, die Gemeinschaft zu pflegen und echte Kameradschaft zu verbreiten.

Der Hauerball des Lehrganges der Schachanlage 1/3 fand am 25. März in Schaufenberg statt. Ausbildungsleiter Wabner begrüßte neben den jungen Hauern und ihren Frauen Obersteiger Richter, die Fahrsteiger Schubel, Gillessen und Porten und Betriebsratsmitglied Ginnuttis.

Obersteiger Richter übermittelte die Glückwünsche der Werksleitung und des am Erscheinen verhinderten Betriebsführers Dehmel. — Dann bat er die neuen Hauer, wenn sie nachher den Hauerbrief bekämen, auch das aus ihm herauszulesen, was zwischen den Zeilen stehe. Der Brief sei ein Siegel auf die Kameradschaft untertage. Jeder einzelne solle das beherzigen und mit dazu beitragen, daß die Kameradschaft untertage noch besser werde, als sie es jetzt schon sei. In diese Bitte schließe er seine persönlichen Glückwünsche zur bestandenen Prüfung und für eine weitere, erfolgreiche Arbeit ein.

Betriebsratsmitglied Paul Ginnuttis überbrachte die Grüße und den Glückwunsch der Belegschaft, des Betriebsrates und seines Vorsitzenden Anton Rodenbücher. Damit verbinde er den persönlichen Wunsch, der heutige Abend möge die kameradschaftliche Verbundenheit innerhalb unserer Belegschaft noch vertiefen. — Ihnen allen, die jetzt den Hauerbrief bekämen, wünsche er darüber für ihre Familien alles Gute und in der weiteren Berufsarbeit viel Bergmannsglück.

Als Sprecher der Lehrgangsteilnehmer dankte der Arbeitskamerad Karl Präkelt Ausbildungssteiger Schabik für die umsichtige Leitung des Hauerkurses. Herr Schabik habe sich viel Mühe gegeben und ihnen gute bergmännische Kenntnisse beigebracht. Auch der Werksleitung wolle er für ihre Unterstützung während des Lehrganges und für die Durchführung dieses Abends herzlich danken. Im Namen seiner Kameraden verspreche er, daß sie als Hauer voll und ganz ihre Pflicht erfüllen wollten.

Nachdem Obersteiger Richter und Ausbildungsleiter Wabner die Hauerbriefe überreicht hatten, gab's den traditionellen Hauer Schlag mit der daran anschließenden „Stärkung“.

Im weiteren Ablauf des Abends sorgte die Kapelle Strassen für die Möglichkeit, ausgiebig das Tanzbein zu schwingen. Aber auch sonst fehlte es nicht an guter Unterhaltung. Geschicklichkeitsspiele, an denen sich Damen und Herren beteiligten, wurden mit hübschen Preisen bedacht, und die von Hein Jensing verfaßte und von ihm vorgetragene „Bierzeitung“ erwies sich als außerordentlich aktuell, weil darin Persönliches, Betriebliches, Menschliches und Allzumenschliches, ja sogar höchst beherzigenswerte Dinge mit viel Humor und Esprit zur Sprache kamen. Jensing erwies sich auch als geschickter Zeichner. Seine vor der Bühne aufgehängte Karikatur, die einen neugebackenen Hauer und einen Steiger sehr humorvoll versinnbildlichte, fand allgemeine Zustimmung. — Alles in allem darf auch von diesem Hauerball gesagt werden, daß er einen harmonischen Verlauf nahm und der bergmännischen Kameradschaft innerhalb unseres Werkes ein gutes Zeugnis ausstellte.

Kurssteilnehmer der Schachanlage 1/3



Goldene Hochzeit in Schaufenberg

Am 28. Februar feierten in der Hochstraße 29 in Schaufenberg unser Altkamerad Stefan Horvath und seine Frau Augustine Maria, geborene Stepnitzka, das Fest der goldenen Hochzeit. Zu den nächsten Gratulanten gehörten die elf Kinder des Jubelpaares, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, 24 Enkel und zwei Urenkel. Darüber hinaus nahm Schaufenbergs Bürgerschaft regen Anteil am Jubelfest, unter anderem durch eine von den Ortsvereinen getragene Feier im Saal Bürger. Zu dem Kreis der Glückwünschenden gehörten außerdem die Gemeinde, der Landkreis und der Grubenvorstand und Betriebsrat unseres Unternehmens. Mit dieser Ehrung sollte dem langjährigen Belegschaftsmitglied und seiner Frau für die unserem Werk bewiesene Treue und Verbundenheit noch einmal gedankt werden.

Unser Altkamerad Stefan Horvath erblickte am 16. Mai 1887 in Kömlöd in Ungarn das Licht der Welt. In Ungarn wuchs er auch auf und wurde, als er 16 Jahre geworden war, im Kohlenrevier Tatabania Bergmann. Im Jahre 1923 holte ihn sein Großvater Emil Stelter, der zu unserer Stammebelegschaft gehörte, nach Hückelhoven und veranlaßte seine Anlegung auf Sophia-Jacoba. Damals hatte Stefan Horvath bereits 21 Jahre Bergmannsarbeit hinter sich.

Frau Augustine Maria Horvath wurde im Jahre 1891 in Susle bei Prag geboren, das damals zur Donaumonarchie gehörte. Sie schenkte ihrem Mann zwölf Kinder, von denen noch elf am leben sind. Als die Horvaths von Ungarn nach Deutschland auswanderten, waren es die schlechten Lebensbedingungen, die ihren Entschluß beeinflussten. Sie brauchten den Schritt nicht zu bereuen, denn auf unserer jungen, aufstrebenden Zeche fand Stefan Horvath nicht nur einen krisenfesten Arbeitsplatz, sondern auch weitaus bessere Verdienstmöglichkeiten, als er sie vorher gehabt hatte. Dadurch wurde ihnen das Einleben wesentlich erleichtert. — Nach 45 Jahren Bergbautätigkeit, davon 24 Jahre auf Sophia-Jacoba, ließ sich der Jubilar 1947 pensionieren.

Die Verbundenheit der Horvaths mit Sophia-Jacoba kommt auch darin zum Ausdruck, daß von den fünf Söh-



nen vier zu unserer Belegschaft gehören, ebenso arbeiten zwei Schwiegersöhne und zwei Enkel auf unserem Werk. Als nach dem ungarischen Aufstand im Jahre 1956 viele seiner Landsleute flüchten mußten, stellte sich Stefan Horvath als Dolmetscher zur Verfügung und holte aus einem Auffanglager 60 Landsleute auf unser Werk. In der Folgezeit hat er sich auch noch weiterhin als Dolmetscher betätigt.

Die Horvaths sind nun schon 38 Jahre in der Bergmannsiedlung Schaufenberg ansässig und längst heimisch geworden. Die große Anteilnahme der Gemeindeglieder an ihrem Jubelfest war ein Beweis der Achtung, Wertschätzung und Beliebtheit, deren sie sich in ihrer Wahlheimat erfreuen dürfen. Darüber hinaus darf dem noch sehr rüstigen Jubilar bestätigt werden, daß er in der Belegschaft unseres Werkes als tüchtiger Bergmann geschätzt wurde und wegen seines hilfsbereiten und kameradschaftlichen Wesens immer beliebt gewesen ist. Und in Schaufenberg gilt er als einer der „Alten“, auf dessen Rat gehört wird.

Arbeitsdirektor Pöttgens übermittelte dem Jubelpaar am goldenen Hochzeitstag die Glückwünsche des Grubenvorstandes und überbrachte ihm ein Geschenk des Werkes. Damit verband er alle guten Wünsche für einen langen und gesegneten Lebensabend im Kreise der Kinder und Kindeskinde. Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher sprach die Glückwünsche der Betriebsvertretung und der Belegschaft aus und wünschte ihm für seinen Lebensabend ebenfalls alles Gute.

50 Jahre im Dienst an der Jugend

Am 1. März konnte Hauptlehrer a. D. Christian Nobis aus Schaufenberg sein goldenes Lehrerbiläum feiern. Dieses seltene Ereignis stellte den verdienten Schulmann in den Mittelpunkt einer Feierstunde von Behörde und Schule, in der seine Verdienste um die Jugend und sein Wirken um die Heimat gebührend gewürdigt wurden.

Hauptlehrer Nobis trat am 1. März 1911 in den Schuldienst. Nach vorübergehender Tätigkeit in mehreren Gemeinden des Regierungsbezirks Aachen wurde er am 1. November 1913 nach Millich versetzt, um die Leitung der einklassigen Volksschule zu übernehmen. Infolge der Entwicklung unserer Zeche wuchs auch die Bevölkerung von Millich, und im Laufe der Jahre mußte deshalb das Schulsystem auf mehrere Klassen erweitert werden. Herr Nobis stand ihm, seit dem 1. Juli 1922 als Hauptlehrer, bis zum 31. März 1927 vor. Dann erfolgte seine Versetzung als Schulleiter an die mehrklassige Volksschule in Schaufenberg.

Nach Erreichen der Altersgrenze trat Hauptlehrer Nobis am 1. April 1955 in den Ruhestand, setzte aber seine Tätigkeit im Schuldienst als Aushilfslehrer fort. Neben-

bei unterrichtete er — im ganzen zwölf Jahre — an der Berufsschule unserer Zeche und der Bergvorschule die heranwachsende bergmännische Jugend.

Der noch sehr rüstige Siebziger fühlt sich mit unserem Werk, dessen Entwicklung aus kleinsten Anfängen bis zur modernen Grube er miterleben und mitverfolgen konnte, ebenso sehr verbunden wie mit der Großgemeinde Hückelhoven-Ratheim, die seine Wahlheimat geworden ist. In zahlreichen Gedichten, Aufsätzen und geschichtlichen Darstellungen gab er seiner große Liebe zum Rurland zwischen Wadenberg, Hansberg und Kobbendahl und zu seiner bergmännischen und bäuerlichen Bevölkerung Ausdruck. Manchen Familien in Millich und Schaufenberg konnte er in schwierigen Lebensfragen ein guter Berater sein, ebenso wie er den ihm anvertrauten Kindern immer ein tüchtiger und verständiger Erzieher gewesen ist.

Wir wünschen dem verdienten Schulmann einen noch langen, von der Last des Alters unbeschwerten Lebensabend und rufen ihm in diesem Sinne ein herzliches Glückauf zu.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Mai

Die ersten Tage im Mai sind meistens schon warm. Aber wir dürfen uns dadurch nicht irre machen lassen, denn noch ist es nicht Sommer. Im Gegenteil! Gerade im Mai kommen in der Regel noch kalte Tage und Nächte. Besonders die Eisheiligen um den 12., 13. und 14. Mai sind gefürchtet, weil in diesen Nächten unsere frostempfindlichen jungen Gewächse leicht der Kälte zum Opfer fallen. Es gilt deshalb als Gärtnerregel, daß man alle Pflanzen, die durch Nachfröste gefährdet werden können, nicht vor dem 15. Mai ungeschützt der freien Luft preisgibt. Es gibt sogar viele Gärtner, die das niemals vor dem 18. Mai tun. — Dagegen bestehen keine Bedenken, alle sogenannten harten Pflanzenarten schon vor dem 12. Mai im Freiland auszusetzen.

Mit zunehmender Wärme wird das Wachstum in unseren Gärten immer reger. Besonders das Unkraut wächst gut. Deshalb ist im ganzen Monat Mai das Hacken die wichtigste Gartenarbeit. Wenn wir das nicht versäumen und außerdem im Anfang recht gewissenhaft und gründlich die Beete von allem Unkraut säubern, ersparen wir uns mit Sicherheit in den späteren Wochen viel Arbeit.

Die fortschreitende Erwärmung des Bodens führt außerdem dazu, daß dieser austrocknet. Wir müssen deshalb jetzt schon fleißig gießen, und zwar alle Jungpflanzen, zu denen auch unsere frisch gepflanzten Obstbäume gehören.

Im Mai werden auf Saatbeete ausgesät: Wirsing, Weißkohl, Rosenkohl, Rotkohl, Blumenkohl und Endivien. Weiter werden gesät: Markerbsen, Salat, Möhren, Gurken und Bohnen. — Für Gurken muß der Boden gut gedüngt sein. Buschbohnen sind dagegen anspruchslos, während unsere Stangenbohnen wieder einen guten, kräftigen, feuchten Boden beanspruchen.

Ausgepflanzt werden: Sellerie, Porree, Salat und nach den Eisheiligen auch Tomaten.

Zu den Frühkulturen kann nun bei geeigneter Witterung (möglichst bei bedecktem Himmel!) eine Kopfdüngung gegeben werden. Am besten verwenden wir einen schnell wirkenden Volldünger, und zwar 40 Gramm auf den Quadratmeter.

Rasen einsäen

Anfang Mai ist es auch an der Zeit, daß wir unseren Rasen einsäen. Dazu muß der Boden gut vorbereitet werden. Besonderer Wert ist darauf zu legen, daß der Boden vor der Saat gründlich gelockert wird. Wenn wir das versäumen, zeigen sich später bei der geringsten Trockenheit häßliche braune Flecken. — Zu einer guten Vorbereitung ist reichliche Düngung mit Komposterde, eingehendes Durcharbeiten, Ebnen, Festtreten und Abharken Voraussetzung.

Eine weitere Voraussetzung für einen gepflegten Rasen ist die Verwendung von einwandfreiem Grassamen, den wir fertig gemischt kaufen, zum Beispiel Teppichrasen, Fürst-Pückler-Mischung, die Grüne Rasen- oder die Eng-

lische Luxusmischung. — Benötigt werden pro Quadratmeter 40 bis 50 Gramm.

Wenn wir unseren Rasen schön erhalten wollen, müssen wir ihn alle acht Tage schneiden, düngen und bei trockenem Wetter spritzen.

Durch das Schneiden verliert der Boden viel Kraft. Daher muß viel gedüngt werden. — Gegen Moos im Rasen hilft folgendes Mittel: Der Rasen wird mit einem scharfen Rechen aufgeharkt, dann wird Ammoniaksuperphosphat und Kalisalz, je 100 Gramm auf einen Quadratmeter, gestreut. Gegen Unkräuter im Rasenbeet bringt die einschlägige Industrie verschiedene gut wirkende Mittel auf den Markt, die in allen Fachgeschäften erhältlich sind.

Arbeiten im Juni

Die Hauptarbeiten im Monat Juni sind Gießen und Hacken. Das ist notwendig, weil jetzt die Tage sehr warm sind und infolgedessen der Boden austrocknet. Den langen heißen Tagen folgen kurze Nächte, die nicht ausreichen, daß sich die Pflanzen von den Anstrengungen der Sonnenhitze erholen können.

Im Juni werden schon die meisten frühen Gemüsearten geerntet. Dabei ist besonders darauf zu achten, daß die Ernte frühzeitig erfolgt, weil wir dann frisches und zartes Gemüse bekommen.

Die abgeernteten Flächen werden möglichst bald wieder durch entsprechende Bodenbearbeitung und Düngerezufuhr in einen pflanzfertigen Zustand gebracht. Es können jetzt Weißkohl, Wirsing und Rotkohl für den Winter ausgepflanzt werden. Dazu kommen noch Blumenkohl, Grünkohl, Rosenkohl, Kohlrabi, Sellerie und Porree. Außerdem kann man im Juni noch Busch- und Stangenbohnen legen.

Das rechtzeitige Ausdünnen von zu dicht stehenden Saaten, wie Möhren, Zwiebeln, Schwarzwurzeln und Salat, gehört ebenfalls zu den Arbeiten im Juni. Sie dürfen deshalb nicht versäumt werden. — Unsere Tomaten werden ausgebrochen und angeheftet. Zur Vermeidung von Krankheitsübertragungen müssen wir die Seitentriebe ausbrechen und nicht ausschneiden.

Eine weitere wichtige Arbeit ist das Anhäufeln von Bohnen, Porree und allen Kohlarten. Hierdurch werden die Pflanzen besser mit Nährstoffen versorgt, der Wasservorrat des Bodens geschont, das Wurzelwachstum gefördert und ihnen eine bessere Standfestigkeit gegeben.

Die Ranken der Stangenbohnen werden um die Stangen gelegt und angeheftet. — Die Rharbarber- und Spargelernte muß spätestens bis Johanni beendet sein. Nach der Ernte ist eine kräftige Düngergabe angebracht, wobei man zweckmäßig Stickstoff verwendet, damit die Krautentwicklung begünstigt wird. Bei Verwendung von Volldünger rechnet man auf je ein ar 4 bis 5 kg.



Die Werksbücherei im Jahre 1960

Obwohl in den Familien unserer Belegschaftsmitglieder die Zahl der aufgestellten Fernsehgeräte weiter angewachsen ist (Hückelhoven ist eine der fernsehfreudigsten Gemeinden der Bundesrepublik), war auch im Jahre 1960 die Beteiligung der Werksangehörigen und ihrer Familien an der Ausleihe von Büchern aus unserer Werksbücherei erfreulich hoch. Nachstehende Aufstellung gibt ein Bild über diese Entwicklung im abgelaufenen Jahr:

Buchbestand am 1. Januar 1960	5 129
Zugänge	876
Abgänge	222
Bestand am 31. Dezember 1960	5 783

Alle Bücher sind mit der Filmolux-Schutzhaut überzogen, so daß Beschädigungen und Beschmutzungen weitgehend vermieden werden können.

Die Bestände verteilen sich wie folgt:

Bücherei Schacht 1/3	3 753
Bücherei Schacht 4	1 666
Berglehrlingsheim	336
Werksmütherschule	28
Gesamtbestand	5 783

Im abgelaufenen Jahr betrug die Gesamtausgabe 35 752 (35 206) Bücher. (In Klammern die Vorjahreszahlen). Im Durchschnitt wurden je Ausgabetag 160 (156) Bücher ausgeliehen.

Anzahl der Leser

Die Gesamtleserzahl betrug 2652 Personen. Das sind 47,40% der Belegschaft.

Es ist erfreulich, daß auch unsere Invaliden und ihre Familien in verstärktem Maße die Werksbücherei aufsuchen, um ihr Lesebedürfnis zu befriedigen. Ebenso

steigt die Zahl der Leser von Jugend- und Kinderbüchern von Jahr zu Jahr an.

Am Anfang des Jahres 1960 sind wir auf Schacht 1/3 und auf Schacht 4 zur kombinierten Theken-Freihandausleihe übergegangen, bei der sich jeder Leser die ihn interessierenden Bücher selbst aus den Regalen auswählen kann. Diese Neuerung hat bei der Leserschaft großen Anklang gefunden. — Eine Beratung durch den Büchereileiter erfolgt auf Wunsch auch weiterhin.

Die Werksbücherei von Schacht 4 befindet sich zur Zeit noch im Bau II des Ledigenheims.

Ein neuer Raum ist im Verwaltungsgebäude vorgesehen, nach dessen Einrichtung die Benutzer von Omnibussen mehr Zeit zur Verfügung haben, sich Bücher auszuwählen.

Über die Neuzugänge werden unsere Belegschaftsmitglieder auch weiterhin durch kurze Besprechungen in der Werkzeitung und Aushänge in den Schaukästen auf beiden Schachtanlagen unterrichtet.

Die wöchentlichen Ausgabezeiten sind wie folgt festgelegt:

Schacht 1/3

Montag:	12.30—16.30 Uhr
Mittwoch und	6.30—9.30 Uhr und von
Freitag:	12.30—16.30 Uhr

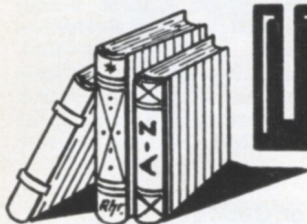
Schacht 4

Dienstag und	6.30—9.30 Uhr und von
Donnerstag:	12.30—16.00 Uhr

Nachstehend veröffentlichen wir eine Übersicht über die Aufteilung der vorhandenen Bücher in einzelne Sachgebiete und deren Leser in den Dezembermonaten 1959 und 1960:

Buchgruppen	Anzahl der vorh. Bücher		Entleihungen		% der Gesamtentleihungen	
	Dez. 60	Dez. 59	Dez. 60	Dez. 59	Dez. 60	Dez. 59
A Klassiker, Schauspiele, Gedichte	89	(84)	7	(9)	0,18	(0,23)
B Politik u. Wirtschaft	196	(193)	9	(29)	0,23	(0,75)
C a Geschichte	53	(52)	5	(5)	0,13	(0,13)
b Histor. Romane u. Erzählungen	513	(441)	436	(493)	11,14	(12,82)
D Lebensromane u. Beschreibungen	145	(136)	13	(21)	0,33	(0,55)
E a Deutschland, Volk und Landschaft	119	(113)	12	(17)	0,31	(0,44)
b Fremde Völker	68	(69)	7	(13)	0,18	(0,34)
G a Romane	2150	(1878)	1581	(1504)	40,38	(39,13)
b Kriminalromane	258	(205)	522	(401)	13,32	(10,43)
c Erzählungen, Novellen, Humoresken	264	(267)	16	(46)	0,41	(1,21)
d Zukunftsromane	101	(67)	153	(130)	3,91	(3,38)
e Abenteuerbücher	137	(124)	209	(192)	5,34	(4,99)
H a Reisebeschreibungen, Tierbücher, Sport	318	(306)	67	(126)	1,71	(3,28)
b Technik, Wissenschaft, Kunst	138	(129)	32	(21)	0,82	(0,55)
c Familie, Haus, Garten	38	(38)	6	(7)	0,15	(0,18)
d Fachbücher	201	(194)	13	(20)	0,33	(0,52)
e Fremdsprachen	24	(26)	—	(1)	—	(0,03)
f Nachschlagwerke	49	(45)	18	(20)	0,46	(0,52)
K a Jugendbücher	732	(594)	503	(509)	12,85	(13,24)
b Mädchenbücher	79	(74)	122	(110)	3,12	(2,86)
c Kinderbücher	111	(94)	184	(170)	4,70	(4,42)
	5783	(5129)	3915	(3844)	100,00	(100,00)

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBUCHEREI



Bauer, F.: Ludwig Richter

Bertelsmann-Lesering, Gütersloh

H 1021

Ludwig Richter ist der letzte Spätromantiker, dessen Werk ein bedeutsames Stück deutscher Kunstentwicklung im 19. Jahrhundert widerspiegelt. Er ist Maler und Poet in der letzten Ruhepause vor dem Aufbruch eines neuen Zeitalters. „Leben und Kunst muß eins sein“, sagte er und ergänzt später: „Kunst ist immer Spiegel der Zeit und der Natur.“ — Wer sich einmal von der Hast unserer Tage abwenden und dem Besinnlichen zuneigen möchte, der sollte zu diesem Buch greifen, denn es offenbart uns die verborgene Schönheit einer kleinen Welt, die wir Heutigen wie ein verlorenes Paradies bewundern müssen.

Springenschmid, K.: Ein Mensch unterwegs

Stocker-Verlag, Graz

G 10 470

Auch dieses Buch spielt in den Karpaten. Im Mittelpunkt steht ein junger, ungewöhnlich begabter Frauenarzt, der gegen seinen Willen in das Chaos hineingerissen wird, das die Menschen seiner Heimat am Beginn des letzten Weltkrieges erfaßt hat. Er gerät in rumänische Haft und wird erst von den Russen daraus befreit, als seine Heimat an die Sowjets fällt. Später läßt er sich von den Deutschen umsiedeln, die ihm ermöglichen, seiner Berufung als Arzt treu bleiben zu können. — Die lebensbejahende Kraft des Autors Springenschmid hat sich in vielen seiner Bücher bewiesen. Sie bricht in diesem jüngsten Werk um so stärker hervor, je düsterer zeitweise das Geschehen ist. Ein interessantes Buch, das viele Leser finden sollte.

Migeo, M.: Saint-Exupéry

Wunderlich-Verlag, Tübingen

D 144

Wie das Leben Saint-Exupérys, des großen französischen Fliegerdichters, beschaffen war, erzählt Marcel Migeo in dieser Biographie. Er verfolgt die Lebensspur von der Kindheit im Schloß Saint-Maurice-de-Rémens bis zu jenem 31. Juli 1944, an dem der Flieger von einem Aufklärungsflug nicht mehr zurückkehrte.

Migeo will aber nicht von den zahllosen Abenteuern des Dichters und Fliegers berichten, sondern den Menschen zeigen: seine aristokratische Natur, seine Ansprüche gegen sich, gegen andere, gegen das Leben schlechthin; er will die leidenschaftliche Seele eines Mannes erschließen, dem es, wo immer er auch stand und was immer er auch tat, nicht ums Mittelmäßige, sondern um hohe Verantwortung ging. — Dieser Mann tritt uns auf vielen Seiten mit der ganzen Kraft und dem ganzen Zauber seiner Persönlichkeit entgegen, mit seinem Lächeln, dem sich keiner verschließen konnte — und mit

dem Wissen des Dichters, der einen kleinen Prinzen sagen ließ, daß wir die Wahrheit nicht mit den Augen, sondern mit dem Herzen erkennen.

Cheorghiu, C. V.: Die Peitsche

Zettner-Verlag, Würzburg

G 10 460

Die Geschichte des Karpatendorfes Jarmarok ist ein mit allen Kräften der Menschen, des Landes und der Religion erfüllter Roman. Im Mittelpunkt der Handlung steht jener Tag im August 1944, an dem Rumänien den Kampf gegen die Russen einstellte und sich gegen die Deutschen im Lande zur Wehr setzte.

Diese Handvoll Menschen in einem kleinen rumänischen Dorf wird an diesem einen Tag in das Schicksal der Zeit hineingestellt, und ein junger deutscher Feldwebel namens Otto Richter wird zum Wortführer des Gewissens. — Cheorghiu ist gebürtiger Rumäne, lebt aber in Paris. Er gehört zu den Autoren, die es verstehen, Weltchicksal im Schicksal einer kleinen Gemeinschaft zu spiegeln.

Hougron, J.: Weißglut

Zsolnay-Verlag, Hamburg und Wien

G 10 500

In einer außerordentlich spannenden Handlung läßt Jean Hougron, der mit dem Großen Romanpreis der Académie Française ausgezeichnet wurde, den Leser miterleben, wie der Held seines Buches, Legorn aus dem Schwarzen Tal in Laos, seinen Gegner Zug um Zug in die Enge treibt, bis er ihm schließlich mit der Pistole gegenübersteht.

Das geheimnisvolle und heißumstrittene Bergland zwischen Annam und Siam ist der Schauplatz dieser erregenden Handlungen, in denen das Widerspiel zwischen Zeitgeschehen und menschlichen Schicksalen meisterhaft ineinander verflochten ist.

Castillo, M. del: Elegie der Nacht

Hoffman und Campe-Verlag, Hamburg

K 586

Es ist das schwere Schicksal eines spanischen Jungen, das hier beschrieben wird. Seine Leiden beginnen, als er mit der Mutter vor Franco-Leuten nach Frankreich flieht, über das aber ein neuer Krieg hereinbricht. Später wird er als Opfer eines Irrtums dem Grauen eines Konzentrationslagers ausgeliefert. Nach Spanien zurückgekehrt, hat die Heimat nichts anderes für ihn bereit als ein Heim für schwer erziehbare Kinder.

Michel del Castillo ist selber der spanische Junge Tanguy. Was er erzählt, hat er alles erfahren und erlitten. Und deshalb legt sich jedes Wort seines dokumentarischen Romans schwer auf das Gewissen unserer Zeit. Es stünde schlimm um sie, wenn sie es nicht merkte...

Zur Warnung!

Wieder ein empfindlicher Geldverlust durch unüberlegten Kaufvertrag

Eigentlich sollte man meinen, unsere Belegschaftsmitglieder müßten auf Grund der an dieser Stelle schon vielfach ausgesprochenen Warnungen wissen, daß unüberlegte Kaufverträge oft große Sorgen und finanzielle Einbußen bringen. Wir hatten uns entschlossen, über diese Dinge nicht mehr in der Werkzeitung zu berichten. Aber immer wieder hören wir von mehr oder weniger leichtfertig abgeschlossenen Kreditkäufen, die hinterher den Käufern große Sorgen bereiten. Aus diesem Grunde bringen wir folgenden Fall zur Kenntnis der Belegschaft, um wieder einmal darzulegen, wie sehr derartige Geschäfte den Geldbeutel belasten können.

Unser Belegschaftsmitglied L. bestellte Anfang 1959 bei einer Aacheper Fachgroßhandlung ein Fernsehgerät im Werte von

	1233,00 DM
An Gebühren wurden hinzugerechnet	240,16 DM
Mithin Gesamtbetrag	1473,16 DM

Hinzu kamen noch Stundungsgebühren in Höhe von	84,90 DM
--	----------

so daß der Endkaufpreis 1558,06 DM betrug.

Nachdem L. Zahlungen in Höhe von 773,46 DM geleistet hatte, kam er mit seinen weiteren Zahlungen in Verzug.

Das zuerst in Anspruch genommene Kreditinstitut belastete die Lieferfirma mit dem Restbetrag in Höhe von 784,60 DM.

Der Lieferant bot dem Kunden an, mit einem anderen Kreditinstitut einen neuen Vertrag abzuschließen. Hierdurch entstanden weitere Kosten in Höhe von 197,30 DM an Zinsen und sonstigen Aufschlägen. Insgesamt mußte also unser Belegschaftsmitglied L. auf den Kaufpreis zuzahlen:

Zinsen und Gebühren	240,16 DM
Stundungsgebühren	84,90 DM
Neue Aufschläge und Verwaltungsgebühren	197,30 DM
Insgesamt	522,30 DM

Der eigentliche Kaufpreis von	DM 1233,00
wurde also mit Aufschlägen von	DM 522,36 = 42%
belastet, so daß der zu zahlende	
Endbetrag	DM 1755,36 betrug.

Dieses Beispiel bedarf keines besonderen Kommentars, denn es zeigt ganz eindeutig, wohin nicht gründlich

überlegte Teilzahlungskäufe führen können. Darum richten wir noch einmal die Mahnung an unsere Belegschaftsmitglieder: **Unterschreibt nicht voreilig Bestellungen, die weder notwendig noch lebenswichtig sind.** Denkt immer daran, daß Ihr aus irgendeinem Grunde in Zahlungsschwierigkeiten geraten könnt, die dann, wie am vorstehenden Beispiel beschrieben, den Preis des gekauften Stückes mit 40% Mehrkosten belasten können.

Wieder ein Möbelhändler vor Gericht

In den Erkelenzer Nachrichten vom 7. April lesen wir folgendes:

Ein Käufer, der 1960 in einer Notunterkunft wohnte, hatte damals bereits die Möbel bestellt und 383,— DM angezahlt. Dafür erhielt er neben einer Quittung einen „Aufbewahrungsvertrag“, der rechtlich bedeutungslos war. Geliefert werden sollte, wenn der Käufer eine Wohnung hatte. Als der Käufer dann schließlich eine Wohnung bezogen hatte, blieben die Möbel aus, und ohne ersichtlichen Grund brach der Möbelhändler die Korrespondenz ab. Der Kunde, der auf seine verschiedenen Briefe keine Antwort mehr erhielt, strengte ein Verfahren gegen den Möbelhändler an und erfuhr, daß die von ihm angezahlten Möbelstücke schon lange an einen anderen Kunden verkauft worden waren.

Aber auch nun bewies der Käufer, daß er ein Muster an Langmut ist, denn er erklärte sich dazu bereit, daß das Verfahren auf unbestimmte Zeit vertagt wurde, obwohl selbst der Vorsitzende des Schöffengerichts Düren dagegen seine Bedenken äußerte. Der Vorsitzende hatte nämlich angeregt, daß der Möbelhändler die Möbel sofort liefern solle. Dabei hatte er besonders auf die hohen Verbindlichkeiten des Möbelhändlers hingewiesen und auch sein Vorstrafenregister angeführt.

Kein höheres Trennungsgeld

In unserer Belegschaft geht das Gerücht um, daß die spanischen Arbeitskräfte ein höheres Trennungsgeld als andere Belegschaftsmitglieder haben. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß dieses Gerücht nicht den Tatsachen entspricht. Das Trennungsgeld ist tariflich vereinbart. Die Entfernung vom Heimatort bis zur Arbeitsstelle spielt dabei keine Rolle.

Aus dem Inhalt

	Seite	Seite	
Titelbild: Haus Hall in Ratheim	1	Verständnis für die spanischen Arbeitskameraden 17	
Aus dem Betriebsgeschehen	2	Wißt ihr schon, Kameraden	19
Der Ministerpräsident besuchte die Schachanlage 4/6	3	114 neue Hauer auf Sophia-Jacoba	20
Ernennungen	5	Goldene Hochzeit in Schaufenberg	22
Neue technische Wege bei der Herstellung des Ausbaues für unseren Schacht 6	6	50 Jahre im Dienst an der Jugend	22
Die Bergmannsprämie wird zunächst weitergezahlt	8	Blick über den Gartenzaun	23
Goldenes Dienstjubiläum	9	Die Werksbücherei im Jahre 1960	24
Aufklärung der Kohlenverbraucher tut not	9	Neue Bücher in der Werksbücherei	25
Die Steigerprüfung bestanden	9	Zur Warnung	26
26 Berglehrlinge bestanden die Knappenprüfung	10	Kein höheres Trennungsgeld	26
Für die Mutter	11	Familiennachrichten	27
Es geht nur miteinander	12	Schlußbild: Die Dalheimer Mühle	28
Noch nicht alle fahren Auto	12	Aufnahmen: Holger Tomberg (Titelbild); Kurt Römer jr. (6); Schmidt, August (9); Hüttenwerk Oberhausen (1); Fotobüro L. A. Hofland, Utrecht (1); Mütter-Genesungswerk (1); Verkehrsverein Inzell (4); Verkehrsverein Flintsbach M. Weiß (4); Josef Bolten (1); Archiv (2); Kurt Römer sen. (1 und Schlußbild).	
Eine erschreckende Bilanz	12	Zeichnungen: Bundesverkehrswacht (1).	
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	13		
In zwei Wochen beginnen wieder die Urlaubsfahrten	14		

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

Hensen, Kurt, mit Hubertine Holländer, am 3. 2.
 Meyer, Werner, mit Edith Angerhausen, am 2. 2.
 Tschauer, Dietmar, mit Helga Anstötz, am 10. 2.
 Senger, Horst, mit Erika Gudduschat, am 18. 2.
 Schlütter, Wilfried, mit Appolonia Schommertz, am 24. 2.
 Henneberg, Günter, mit Sieglinde Neyka, am 25. 2.
 Gotzen, Heinz, mit Christa Gläser, am 25. 2.
 Karbstein, Richard, mit Grete Margot Oleynik, am 17. 2.
 Schwierske, Egon, mit Margot Gertner, am 4. 3.
 Kraatz, Karl-Heinz, mit Marie-Luise Conrad, am 3. 3.
 Schuh, Herbert, mit Anna Peters, am 16. 3.
 Netthövel, Hans-Jos., mit Renate Hannelore König, am 25. 3.
 Glanemann, Bernhard, mit Minna-Wilhelmine Geerts, am 27. 1.
 Lindt, Leo, mit Marlene Jakob, am 14. 1.
 Lindenbergl, Karl, mit Waltraud Stary, am 27. 1.
 Littek, Jürgen, mit Brigitte Keißner, am 14. 1.
 v. d. Driesch, Helmut, mit Rose-Maria Hendelkens, am 10. 2.
 Schäfer, Manfred, mit Erika Wischnewski, am 10. 2.
 Moritz, Dieter, mit Katharina Görtz, am 11. 3.
 Rose, Willi, mit Lisa Körner, am 3. 3.
 Kohnen, Friedel, mit Ursula Überwolf, am 25. 3.
 Brosch, Leo, mit Monika Maria Schlesiger, am 25. 3.



Herzlichen Glückwunsch

Manfred Josef	Hilger, Johann, am 23. 2.
Andrea	Born, H. J., am 23. 2.
Michael	Mannheims, Heinz, am 9. 3.
Frank	Blockhaus, Heinz, am 10. 3.
Doris	Wicke, Anton, am 11. 3.
Rainer	Wagner, Siegfried, am 20. 3.
Astrid	Bossems, Peter, am 25. 3.
Stephan	Kaysers, Josef, am 29. 3.
Arndt	Lürkens, Karl, am 2. 4.
Bodo	Littfinski, Franz, am 1. 2.
Bettina	Trost, Werner, am 24. 1.
Karin	Nitschke, Hermann, am 2. 2.
Heidi	Lutat, Wolfgang, am 5. 2.
Detlev	Hildebrandt, Gerd, am 6. 2.
Manuela	Benz, Erich, am 14. 2.
Birgit	Leinders, Hermann, am 14. 2.
Holger	v. Gahlen, Horst, am 14. 2.
Wilfried	Buschmann, Wilhelm, am 17. 2.
Manfred	Vierschgens, Lorenz, am 20. 2.
Siegfried	Beuthin, Heinz, am 18. 2.
Achim	Rogon, Helmut, am 23. 2.
Erich	Döbling, Erich, am 25. 2.
Eugen	Harnapp, Harry, am 28. 3.
Bruno	Kampmann, Wolfgang, am 1. 3.
Michaela	Seidel, Manfred, am 28. 2.
Gabriele	Gärtner, Hans, am 3. 3.
Franziska	Bohnen, Anton, am 3. 3.
Volker	Woehe, Ulrich, am 6. 3.
Detlev	Rohlfing, Günter, am 7. 3.
Hubert	Schmitz, Gottfried, am 11. 3.
Josef	} Mohren, Josef, am 13. 3.
Gottfried	
Theodor	Hurxkens, Jacobus, am 14. 3.
Roger	Owsianny, Thadeus, am 18. 3.
Heidi	Flori, Horst, am 24. 3.
Karl-Heinz	Müller, Konrad, am 27. 3.
Heinz-Willi	Knorr, Willi, am 28. 3.
Helmut	Moritz, Dieter, am 29. 3.

Roland	Vliegen, Christian, am 24. 3.
Andreas	Schiffer, Lambert, am 29. 3.
Olaf	Ingendorn, Egon, am 30. 3.
Karl-Heinz	Heinrichs, Wilhelm, am 28. 1.
Margot	Hilgers, Rudolf, am 31. 1.
Luise	Wählen, Johann, am 2. 2.
Stefan	Schmidt, Heinrich, am 2. 2.
Ruth	Felten, Leonhard, am 5. 2.
Cerstin	Hermandung, Theo, am 7. 2.
Marina	Schalke, Bernhard, am 11. 2.
Udo	Grabowy, Heinrich, am 15. 2.
Barbara	Sliwa, Gerhard, am 15. 2.
Peter	Frackowiak, Lothar, am 18. 2.
Jürgen	Riehn, Erich, am 20. 2.
Mathias	Gottschalk, Peter, am 21. 2.
Ulrich	Stasinski, Peter, am 24. 2.
Frank	Becker, Ernst, am 27. 2.
Adriana	Vranken, Johannes, am 28. 2.
Matina	Michel, Erwin, am 2. 3.
Ralf	Sieben, Josef, am 2. 3.
Petra	Löwenkamp, Hans, am 4. 3.
Wolfgang	Ruhl, Winfried, am 8. 3.
Frank	Thönnissen, Hubert, am 9. 3.
Ulrike	Moskall, Gerd, am 11. 3.
Irmgard	Henßen, Johann, am 11. 3.
Norbert Herm. }	} Ortner, Karl-Heinz, am 13. 3.
Manfred Franz }	
Roland	Owsiany, Erwin, 11. 3.
Ulrike	Kamorowski, Rudi, am 13. 3.
Katharina	Vossen, Johannes, am 16. 3.
Silvia	Faßbender, Gottfried, am 18. 3.
Uwe	Bos, Jan, am 21. 3.
Edith	Liesen, Nikolaus, am 22. 3.
Horst Karl	Moll, Gottfried, am 22. 3.
Jacobus	Fermont, Jean, am 23. 3.
Michael	Bartos, Klaus, am 29. 3.
Petra	Dohmen, Michael, am 29. 3.
Therese	Zeiten, Klaus, am 28. 3.
Ute	Zschesche, Heinz, am 30. 3.
Theo	Selder, Petrus, am 30. 3.
Frank	Mahr, Hans, am 30. 3.
Angela	Knur, Peter, am 30. 3.
Gertrud	Herold, Herbert, am 3. 4.
Ingrid	Boon, Adrian, am 31. 3.
Claudia	Würkner, Erich, am 3. 4.
Walter	Neuhof, Walter, am 4. 4.
Helga	Kögler, Helmut, am 7. 4.

NACHRUf

Wir trauern um die Arbeitskameraden
Herrn Hans Sternfeld
 am 3. März 1961 tödlich verunglückt.

Herrn Werner Otto
 am 15. März 1961 tödlich verunglückt.

Herrn Ehrfried Sonntag
 am 18. April 1961 verstorben.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.
Gewerkschaft Sophia-Jacoba



Sterbefälle

Berginvalide Johann Hoffmann, am 21. 2.
 Berginvalide Wilhelm Piefenbrink, am 27. 2.
 Berginvalide Emil Eickholt, am 4. 3.
 Berginvalide Otto Jagusch, am 6. 3.
 Berginvalide Heinrich Tanski, am 12. 3.
 Berginvalide Mathias Bey, am 13. 3.
 Berginvalide Josef Brendgens, am 16. 3.
 Berginvalide Wilhelm Cohnen, am 23. 3.
 Berginvalide Konrad Joachims, am 28. 3.
 Reviersteiger i. R. Otto Haas, am 31. 3.
 Berginvalide Bruno Stoehl, am 9. 3.
 Ehefrau Katharina von Ernst Seibel, am 13. 12.
 Kind Wolfgang von Josef Borutta, am 18. 12.
 Kind Gabriele von Günter Schwidder, am 18. 2.
 Kind Olaf von Engelbert Odroslly, am 4. 3.

